



Arbeitspapier Nr. 27 (08/2017)

***Nutzungskontexte und Dialogizität von
WhatsApp-Sprachnachrichten***

Tim Moritz Hector

<http://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de/stud/>

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	1
2	Forschungsstand	2
2.1	WhatsApp als Kommunikationsplattform	2
2.2	WhatsApp als multimodale Kommunikation	7
2.3	Sprachhandlungskoordination in WhatsApp-Kommunikation.....	8
2.4	Mündlichkeit und Schriftlichkeit von WhatsApp-Kommunikation	12
2.5	Dialogizität in Anrufbeantworter-Botschaften	14
3	Methode	17
3.1	Ethnomethodologische Konversationsanalyse	17
3.2	Ethnographische Gesprächsanalyse.....	19
3.3	Interaktionale Linguistik und WhatsApp-Kommunikation	20
4	Korpusbeschreibung	20
5	Nutzungskontexte von WhatsApp-Sprachnachrichten.....	21
5.1	Vermeidung eines anderen Zeichensystems	21
5.2	Einsatz des Zeichensystems Ton	24
5.3	Beteiligung mehrerer SprecherInnen an einer Sprachnachricht	28
6	Dialogizität von WhatsApp-Sprachnachrichten	30
6.1	Fall 1: Sprachnachricht zwischen zwei Textnachrichten.....	30
6.2	Fall 2: Sprachnachricht in Initialstellung.....	33
6.3	Fall 3: Aufeinanderfolgende Sprachnachrichten	36
7	Fazit und Ausblick.....	43
7.1	Fazit	44
7.2	Ausblick	46
	Literaturverzeichnis	49
	Erklärung zur Datenverwendung	58

1 Einleitung

Im Jahr 2015 besaßen 92 Prozent aller 12- bis 19-Jährigen ein Smartphone, 75 Prozent von diesen mit einer Internet-Flatrate (vgl. JIM-Studie 2015: 46). Bei 90 Prozent der Jugendlichen ist der Instant Messenger WhatsApp unter den drei beliebtesten Apps, weit vor anderen Messengern wie dem Facebook-Messenger mit 33 Prozent (vgl. JIM-Studie 2015: 50). In Deutschland ist die App auf 91 Prozent aller Smartphones installiert.¹ Es kann damit konstatiert werden, dass nahezu alle jüngeren Leute in Deutschland WhatsApp nutzen. Besonders beachtlich sind diese Zahlen vor dem Hintergrund, dass noch 2012 WhatsApp keine Erwähnung in der JIM-Studie fand und die Gründung von WhatsApp erst 2009 erfolgte. Die über WhatsApp realisierte Kommunikation ist eine „neue neue Kommunikationsform“, wie Dürscheid/Frick (2014: 151) in Abgrenzung zu etwa SMS und E-Mail als „alte neue Kommunikationsform“ formulieren. Die Erstellung dieser Studie liegt bereits zwei Jahre zurück und wie die oben erwähnten Statistiken eindrücklich zeigen, hat die Bedeutung von WhatsApp für die Kommunikation, insbesondere von jungen Menschen, noch einmal rasant zugenommen.

Arens (2014: 84) weist darauf hin, dass sich grundsätzlich nur eine geringe Anzahl von Arbeiten überhaupt mit WhatsApp aus linguistischer Perspektive beschäftigen und der Aspekt des Einsatzes verschiedener Zeichensysteme dabei noch nicht in den Blick genommen wurde. Dürscheid/Frick (2014: 150) war dazu ebenfalls „noch keine detaillierte Studie bekannt“. Wie Imo (2015b: 8) anmerkt, handelt es sich insbesondere bei der Frage nach dem Einsatz anderer Zeichensysteme in WhatsApp-Kommunikation – Piktogramme, Bild, Ton, Video – noch um ein Forschungsdesiderat. WhatsApp-Chats können eben nicht einfach als „schriftliche“ Form der Kommunikation bezeichnet werden (vgl. Wyss/Hug 2016: 262). Vielmehr muss gerade die Verschränkung von Text mit ikonographischem, piktoralem, und auditivem Material betrachtet werden, denn „in dieser Kombination entstehen neue kommunikative Praktiken“ (Wyss/Hug 2016: 262).

Die vorliegende Arbeit soll daher einen Beitrag zu der Frage leisten, wie sich textbasierte Sprache und Kommunikation verändern, wenn nicht nur das Zeichensys-

¹ Einen Überblick über die Nutzungszahlen von WhatsApp mit Stand 2014 liefern Dürscheid/Frick (2014: 162).

tem der Schrift, sondern auch andere Mittel eingesetzt werden können. Dazu werden WhatsApp-Sprachnachrichten (in der offiziellen Terminologie von WhatsApp auch *Push-to-talk-Nachrichten*) sequenzanalytisch untersucht, besonders unter den folgenden Fragestellungen: In welchen Kontexten werden WhatsApp-Sprachnachrichten genutzt? Wie wird bei Einsatz dieser Nachrichten sprachlich Dialogizität realisiert? Unterscheidet sich die Bezugnahme von einer Nachricht auf die andere abhängig vom Zeichensystem?

Betrachtet werden dabei ausschließlich Push-to-talk-Nachrichten aus dyadischer Kommunikation, keine Gruppenchats und keine Audio-Dateien, die nicht Push-to-talk-Nachrichten sind.²

2 Forschungsstand

2.1 WhatsApp als Kommunikationsplattform

WhatsApp³ ist ein Instant Messenger-Dienst, mit dem es möglich ist, Textnachrichten mit Emojis, Sprachnachrichten (Push-to-talk), Audio-Dateien, Fotos, Videos, Dokumente, Kontaktinformationen sowie auf Grundlage von GPS den eigenen Standort zu versenden. Textnachrichten können dabei eine nahezu beliebige Anzahl von Zeichen haben,⁴ Dokumente, Bilder und Videos eine nahezu beliebige Größe, Audio-Nachrichten eine nahezu beliebige Länge. Es entstehen den NutzerInnen keine Kosten speziell für die Nutzung des Dienstes.⁵ Die Kommunikation kann zwischen zwei Einzelpersonen und in Gruppen erfolgen; die Zuordnung erfolgt mithilfe der Mobiltelefonnummer der anderen Personen. Es können außerdem Nachrichten per „Broadcast“ an eine ganze Gruppe von Leuten gesendet werden, ohne dafür eine (relativ) dauerhaft bestehende Gruppe einzurichten. Die gewünschten TeilnehmerInnen müssen dafür einzeln eingegeben werden. Technisch wird der Austausch der Daten nicht – wie etwa bei SMS – über den Mobilfunk realisiert, sondern über die WLAN- oder die mobile Internetverbindung des Geräts vermittelt. WhatsApp ist eine

² Zur Begründung dieser Einschränkung siehe Kapitel 2.3.

³ Der Stand der Beschreibung bezieht sich auf die derzeit aktuellste Version 2.16.133 (Stand: August 2016).

⁴ Es besteht eine technische Obergrenze von 8.192 Zeichen, was in der Praxis jedoch eine „kaum merkliche Beschränkung“ (Wyss/Hug 2016: 261) darstellt. Ähnliche Begrenzungen gelten wahrscheinlich auch für die im Folgenden genannten Nachrichtenformen.

⁵ Nachdem die Nutzung der Anwendung zwischen 2014 und 2016 mit Kosten von etwa einem Euro pro Jahr verbunden war, ist dies seit Anfang 2016 nicht mehr der Fall.

„plattformübergreifende mobile Nachrichten App“⁶ (vgl. <http://whatsapp.com/about>), die einerseits per Smartphone⁷ und seit Januar 2015 über die Funktion „WhatsApp-Web“ auch per Computer und Tablet bedient werden kann.⁸ Auf die rasant steigenden Nutzungszahlen von WhatsApp wurde bereits in der Einleitung kurz hingewiesen. Ergänzend sei dazu gesagt, dass im Jahr 2016 mehr als eine Milliarde aktive NutzerInnen rund 42 Milliarden Textnachrichten pro Tag versendet haben (vgl. Beer 2016). WhatsApp ist damit mit weitem Abstand der am häufigsten genutzte Instant Messaging-Dienst weltweit.⁹

Die in der vorliegenden Arbeit untersuchten Push-to-talk-Nachrichten sind mit einem Update im August 2013 von WhatsApp als neu angekündigt worden, wenngleich sie schon vorher technisch realisierbar waren (vgl. Dürscheid/Frick 2014: 166). Seitdem befindet sich neben dem Texteingabefeld eine Schaltfläche mit Mikrofon-Symbol (vgl. Markierung Abb. 1). Diese muss während der gesamten Aufnahmedauer der Nachricht gedrückt werden („push“). Die Nachricht kann anschließend von den RezipientInnen angehört werden (vgl. Markierung Abb. 1), wobei das eingerichtete Profilbild der Person sowie die Dauer der Aufnahme angezeigt wird. Die Aufnahme kann über die eingebauten Lautsprecher des Smartphones oder über die Hörmuschel abgespielt werden. Das Gerät erkennt dabei abhängig von der Haltung des Geräts selbstständig, welche Wiedergabeform gewählt wird.

⁶ In der vorliegenden Arbeit werde ich den Terminus „plattformübergreifend“ nicht übernehmen, sondern gerade von WhatsApp als Kommunikationsplattform sprechen. Die in diesem Zitat als „Plattformen“ bezeichneten Geräte (Smartphone, Tablet, PC) hingegen werde ich im Folgenden als Medien charakterisieren.

⁷ Als Smartphone werden hier in Abgrenzung zu Handys diejenigen Geräte bezeichnet, die über eine visuelle Tastatur mit Touch-Display verfügen und internetfähig sind. Zur Schwierigkeit der Definition, vgl. Dürscheid/Frick (2014: 165).

⁸ Es ist zwar davon auszugehen, dass das Smartphone weiterhin das hauptsächlich zur Nutzung von WhatsApp verwendete Medium ist, genaue Statistiken dazu liegen jedoch nicht vor. Dennoch sind damit Eingabemodi als Analysezugriff kaum noch heranzuziehen, da aus den Daten in der Regel nicht hervorgeht, welcher Eingabemodus verwendet worden ist.

⁹ Andere Instant Messenger, die für die mobile Nutzung optimiert sind, sind etwa ChatSecure, Signal, Telegram, Threema oder Xabber. Eine Übersicht findet sich unter https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_mobilen_Instant-Messengern (zuletzt abgerufen am 20.08.2017, 16:45 Uhr). Sie galten weithin als sicherer, bis auch WhatsApp eine sog. „Ende-zu-Ende-Verschlüsselung“ einführt, erlangen jedoch bei Weitem nicht die Anzahl von NutzerInnen.



Abbildung 1

Bei der Beschreibung der über WhatsApp vermittelten Kommunikation muss terminologisch zwischen *Kommunikationsmedium*, *Kommunikationsform* sowie *Kommunikationsplattform* unterschieden werden. Für den Begriff des *Mediums* soll – Dürscheid (2005) folgend – ein technologisches Medienverständnis im Sinne von Holly (1997) und Habscheid (2000) zu Grunde gelegt werden. Demzufolge sind Medien „konkrete, materielle Hilfsmittel, mit denen Zeichen verstärkt, hergestellt, gespeichert und/oder übertragen werden können“ (Holly 1997: 69–70).¹⁰ *Kommunikationsformen* realisieren sich demgegenüber auf den technischen Voraussetzungen aufbauend, die die Kommunikationsmedien geschaffen haben – sie sind „kommunikative Konstellationen, die über ein Hilfsmittel erst möglich gemacht werden, aber auch solche, die ohne ein Hilfsmittel auskommen“ (Dürscheid 2005: 3). So heißt es bei Holly (1997: 70): „Ein und dieselbe Kommunikationsform kann durch unter-

¹⁰ Für einen Überblick über verschiedene Medienkonzepte (etwa biologisch, physikalisch, soziologisch, kulturbezogen oder kodebezogen) vgl. Posner (1986: 293–297), Holly (1997: 65–69), Werner/Becker (1997) und Dürscheid (2005: 3).

schiedliche Medien realisiert werden“. Die Kommunikationsform „Brief“ baut also beispielsweise auf dem Kommunikationsmedium „beschriebenes Papier“ auf, wobei das Papier das Medium ist, um die Distanz zwischen Zeit und Raum zu überbrücken – wird der Brief aber eingescannt und über den Bildschirm rezipiert, ist das Medium der Computer.

Für die Unterscheidung von Kommunikationsformen sind nach Dürscheid (2005: 4) der Zeichentyp, die Kommunikationsrichtung, die Anzahl der KommunikationspartnerInnen, die räumliche Dimension, die zeitliche Dimension sowie das Kommunikationsmedium konstitutiv. Für WhatsApp-Kommunikation sind diese Punkte kaum eindeutig zu bestimmen: Der primäre Zeichentyp ist zwar die Schrift (vgl. Dürscheid/Frick 2014: 155), doch gerade die in dieser Arbeit im Fokus stehenden Audio-Nachrichten sind wichtiger Bestandteil der WhatsApp-Kommunikation; die Kommunikationsrichtung kann dialogisch sein, kann aber auch in Gruppen mit mehreren Personen stattfinden; die Anzahl der KommunikationspartnerInnen ist variabel einstellbar, das Kommunikationsmedium zwischen verschiedenen Optionen wählbar. In der Forschung wird entsprechend auch die Terminologie für den Zusammenhang von Kommunikationsform und WhatsApp noch diskutiert. Da SMS als Kommunikationsform klassifiziert wurde, wird in einigen Arbeiten analog dazu auch WhatsApp als Kommunikationsform bzw. „kommunikative Konstellation“ (Dürscheid 2005: 5) betrachtet (vgl. König 2015a: 4). Imo (2015a: 7) plädiert hingegen dafür, dass die Kommunikationsform „Mobiler Messengerdienst“ über WhatsApp realisiert wird. Er argumentiert, dass sich diese besonders durch die Mobilität von Instant Messaging und Chat¹¹ abhebt – auch wenn man einwenden kann, dass die Mobilität kein obligatorisches Merkmal von WhatsApp mehr ist. Dürscheid/Frick (2014: 177) kommen in ihrem Vergleich zwischen SMS und WhatsApp zu dem Schluss, dass mehrere Kommunikationsformen in der „Kommunikations(platt)form“ WhatsApp realisiert werden. Eine davon ist die Chat-Kommunikation, die sich durch Quasi-Synchronität auszeichnet („das Kommunikationsfenster [ist] von beiden Seiten geöffnet“, Dürscheid/Frick 2014: 177). Wyss/Hug (2016: 260) übernehmen diese Terminologie und sprechen von WhatsApp als Kommunikationsplattform und Chat als darüber realisierte Kommunikationsform.

¹¹ Siehe dazu Beißwenger (2007) und Crystal (2011: 235).

Die hier schon anklingende Vielfalt von Begrifflichkeiten für digitale Kommunikationsformen berücksichtigend, entwickeln Jucker/Dürscheid (2012: 3) den Begriff der „Keyboard-to-screen“-Kommunikation.¹² Diese zeichnet sich durch drei Merkmale aus: Erstens durch primär schriftliche Realisierung der Kommunikation, zweitens durch die Möglichkeit zur one-on-one-, one-to-many- und many-to-many-Kommunikation und drittens durch die Vermittlung via Handys, Smartphones, Tablets oder PCs (vgl. Jucker/Dürscheid 2012: 2–3). Die Konvergenz verschiedener Medien¹³ lässt eine Reduktion auf die beiden einzigen beständigen Elemente (Tastatur und Bildschirm) unvermeidbar erscheinen. Der Einwand von Herring/Stein/Virtanen (2013: 5) – „the term ‚keyboard-to-screen-communication‘ [...] is too narrow, in that excludes communication input via audio and video technologies“ – ist allerdings durchaus berechtigt. Man kann argumentieren, dass für Push-to-talk-Nachrichten eine Taste auf der Tastatur während der gesamten Dauer der Spracheingabe gedrückt werden muss und die Rezeption ebenfalls wenigstens initial über den Bildschirm erfolgt (vgl. Dürscheid/Frick 2014: 166). Dürscheid/Frick (2014: 155) verweisen außerdem darauf, dass alle digitalen Kommunikationsformen primär schriftlich basiert sind und wenden ein, dass „die Schrift [] die Basis [ist], die auch heute noch im Zentrum der digitalen interpersonalen Kommunikation steht“. Genau dies scheint mit Blick auf die zunehmende Verwendung von Sprachnachrichten jedoch zweifelhaft zu werden, wie Dürscheid/Frick (2014: 166) selbst bemerken:

„Da das Zeichensystem ein konstitutives Merkmal für die Kommunikationsform ist (vgl. Dürscheid 2005: 7), stellt sich in der Konsequenz auf die Frage, ob der Austausch von Sprachnachrichten über WhatsApp als neue Kommunikationsform aufzufassen ist.“

Aufgrund dieser offenen Frage und der terminologischen Unklarheiten soll hier zunächst festgehalten werden, dass WhatsApp eine Kommunikations*plattform* ist, über die Keyboard-to-screen-Kommunikation realisiert wird. Die Frage nach der

¹² Andere Begriffe, die Jucker/Dürscheid (2012: 1) in diesem Zusammenhang aufgreifen, die jedoch in dieser Arbeit nicht die Grundlage bilden sollen, sind etwa „Internet-basierte Kommunikation“ (vgl. Beißwenger 2007), „computer-vermittelte Kommunikation“ (vgl. Crystal 2011) oder „Internet-vermittelte Kommunikatoin“ (vgl. Yus 2011).

¹³ Diese Konvergenz nimmt laufend weiter zu: Mittlerweile können auch Smart-Watches WhatsApp-Nachrichten zumindest anzeigen. Hinzu kommt, dass über WhatsApp auch Telefongespräche geführt werden können. Diese Dienste werden in der vorliegenden Arbeit nicht weiter betrachtet.

Kommunikationsform wird nach der Untersuchung der Sprachnachrichten im Fazit noch einmal aufgegriffen.

2.2 WhatsApp als multimodale Kommunikation

Nachdem bereits im vorherigen Kapitel die Verbindung verschiedener Zeichensysteme angerissen wurde, lohnt sich ein ausführlicherer Blick auf die „formalfunktionale Hybridität“ (Wyss/Hug 2016: 259) von WhatsApp. WhatsApp-Kommunikation, in der Schrift und Ton genutzt wird, kann als *multimodal* verstanden werden, da verschiedene semiotische Ressourcen genutzt und miteinander kombiniert werden. Sprachnachrichten stellen in diesem Sinne „multimodale Erweiterungen“ (König 2015a: 4) zum Zeichentyp der geschriebenen Sprache dar. Dies entspricht dem empirischen Multimodalitätsverständnis von Bucher (2010; 2012) und Stöckl (2011). Demnach bezeichnet Multimodalität „Texte und kommunikative Handlungen, die mehrere verschiedene Zeichensysteme (Sprache, Bild, Ton) beinhalten“ (Stöckl 2011: 45). In der Forschung finden sich auch andere Verständnisse von Multimodalität: So wird in Abgrenzung vom empirischen auch ein kategoriales Verständnis von Multimodalität vertreten, in dem die Annahme „all texts are multimodal“ (Kress/van Leeuwen 1998: 186) gilt, d. h., dass unabhängig vom primär genutzten Zeichensystem in jedem Text auch andere Modalitäten bedeutungstragend sind (vgl. Kress/van Leeuwen 2006: 41).¹⁴ Multimodalität wird darüber hinaus als Begriff im technischen Medienverständnis nach Hess-Lüttich (2001: 16), Dölling (2001: 36) und Weidenmann (1997) genutzt, in Abgrenzung von *Multicodalität* und *Multimedialität*. In diesem Verständnis wird Multimodalität nicht als Nutzung unterschiedlicher Zeichensysteme verstanden, sondern als die Ansprache verschiedener Sinne der RezipientInnen, während Multicodalität die Nutzung der semiotischen Ressourcen auf der ProduzentInnen-Seite bezeichnet. Multimedialität stellt demgegenüber die Nutzung verschiedener technischer Medien bzw. Speichergeräte dar

¹⁴ In diesem Verständnis sind immer auch alle begleitenden Elemente der Kommunikation, so etwa die Schriftfarbe, der Schrifttyp und das beschriebene Material in einem geschriebenen Text, die Aussprache, Gestik und Mimik in einer verbalen Äußerung *immer* bedeutungstragende Elemente und die Multimodalität so inhärenter Bestandteil jeder Kommunikation (vgl. Kress/van Leeuwen 2006: 41).

(vgl. Viererbe 2010). In der vorliegenden Arbeit soll das in der linguistischen Forschung etablierte empirische Multimodalitätsverständnis zu Grunde gelegt werden.¹⁵

Eine „qualitative Betrachtung der multimedialen Möglichkeiten“ in WhatsApp liefert Arens (2014). Sie bezeichnet WhatsApp als „Kommunikation 2.0“, da die Kommunikation „anschaulicher, lebendiger und interaktiver wird“ (Arens 2014: 101) und stellt fest:

„Das Teilen von Inhalten mit anderen Kommunikationspartnern schafft eine Art Gemeinschaftsgefühl und Partizipation an den Aktivitäten des Anderen und überwindet somit die räumliche Distanz“ (Arens 2014: 101).

Ihre Analyse von Audionachrichten konzentriert sich jedoch auf die Einbindung externer Inhalte in die Kommunikation, vergleichbar zu Hyperlinks (vgl. Arens 2014: 96).¹⁶ Bereits erwähnt wurde die Arbeit von Wyss/Hug (2016: 262), in der auf die Entstehung neuer „kommunikativer Praktiken als Interaktionen, deren Realisierung in mehrfacher Weise auf den Monitor bezogen und damit auf eine Sichtbarkeit gestützt ist“ hingewiesen wird. Auch in der ebenfalls bereits genannten Arbeit von Dürscheid/Frick (2014: 166) setzen sich die Autorinnen mit der Multimodalität in der WhatsApp-Kommunikation auseinander, legen den Fokus in ihrer Arbeit aber stärker auf die schriftbasierten Kommunikationspraktiken und halten als offene Frage fest: „In welcher Relation stehen Sprachnachrichten [...] zu Text und Bild in WhatsApp?“ (Dürscheid/Frick 2014: 178). In der vorliegenden Arbeit soll auch zu dieser Frage ein Beitrag geleistet werden.¹⁷

2.3 Sprachhandlungskoordination in WhatsApp-Kommunikation

Verschiedene Arbeiten haben sich bereits mit der Frage danach beschäftigt, wie Gespräche in „getippten Dialogen“ (Dürscheid/Brommer 2009: 6; vgl. auch Storrer 2001) organisiert sind, vergleichsweise wenige davon untersuchten jedoch explizit WhatsApp-Kommunikation. Um einen möglichst vollständigen Überblick zu lie-

¹⁵ Das kategoriale Verständnis von Krees/van Leeuwen (1998) erscheint aufgrund der schwierigen Abgrenzbarkeit für die vorliegenden Analysen kaum anwendbar. Der Ansatz von Hess-Lüttich (2001) u. a. und der darin hergestellte Bezug zwischen Medien und Multimodalität bzw. -codalität ist zwar gerade mit Blick auf WhatsApp-Kommunikation passend, scheint sich aber in der Forschung nicht durchgesetzt zu haben.

¹⁶ Zu Hyperlinks siehe Schmitz (2003: 256) und Androutsopoulos (2010: 429).

¹⁷ Weitere Arbeiten, die das Thema Multimodalität in WhatsApp-Nachrichten anreißen, aber nicht weiter behandeln, sind etwa die von König (2015a), König/Bahlo (2014), Pérez-Sabater (2015) und Schürmann (2016).

fern, wird hier zunächst der Forschungsstand zur Dialogizität von SMS-Nachrichten knapp zusammengefasst, um von da aus die Arbeiten zu Kommunikationspraktiken in WhatsApp vorzustellen. Die Forschung zu SMS-Nachrichten ist für WhatsApp-Untersuchungen insofern grundlegend, als SMS als Vorläufer für WhatsApp-Nachrichten gelten können (vgl. Imo 2015b: 4) und sich zahlreiche Arbeiten WhatsApp über einen Vergleich mit der SMS-Kommunikation nähern.¹⁸

SMS-Kommunikation ist bereits aus vielen verschiedenen Blickwinkeln unterschiedlicher Disziplinen untersucht worden.¹⁹ Aus linguistischer Perspektive ist in diversen Arbeiten durchleuchtet worden, welche sprachlichen Mittel die einzelnen Nachrichten aufweisen, um in Richtung einer „einheitlichen SMS-Sprache“ (König 2015a: 2) zu arbeiten, so etwa zu Reduktionstechniken (Androutsopoulos/Schmidt 2001), zur Länge der Nachrichten (Döring 2002), zur Verwendung spezifischer Wortarten in SMS (Dürscheid 2002a) oder zur Punctuation (Ling/Baron 2007). Wie König (2015a: 3) und Spagnolli/Gamberini (2007: 345) jedoch feststellen, sind Kurznachrichten nur in ihrer sequenziellen Einbettung interpretierbar. Da auch in der vorliegenden Arbeit sequenzanalytisch vorgegangen werden soll,²⁰ wird hier ein Fokus auf die Arbeiten zur Dialogizität von SMS- und WhatsApp-Nachrichten gelegt.

Um die Form von SMS-Dialogen beschreiben zu können, muss zunächst die Frage betrachtet werden, was eigentlich ein SMS-Dialog ist. Androutsopoulos/Schmidt (2001: 15) definieren einen SMS-Dialog „als Abfolge von mindestens zwei aufeinander bezogenen, zeitlich und thematisch zusammenhängenden Beiträgen (Zügen) verschiedener Sender“. In SMS-Dialogen sind die Beiträge schnell aufeinanderfolgend und die Dialoge auch rasch beendet, abweichendes Verhalten ist markiert (vgl. Androutsopoulos/Schmidt 2001: 15).²¹ Außerdem sind die Dialoge zum größten Teil homogen (vgl. Androutsopoulos/Schmidt 2001: 28), es gibt also ein unverändertes und von allen Beteiligten geteiltes Ziel des Dialogs (vgl. Adamzik

¹⁸ Auch die erste Erwähnung von WhatsApp in der deutschsprachigen Forschung bei Schnitzer (2012: 196–203) findet sich in einem Exkurs in einer Arbeit zu SMS-Kommunikation.

¹⁹ Einen ausführlichen Forschungsüberblick über Arbeiten zu SMS aus unterschiedlichen Disziplinen liefern Thurlow/Poff (2013:164–171).

²⁰ siehe Kapitel 3.1.

²¹ Androutsopoulos/Schmidt (2001: 24–27) untersuchen auch sprachliche Gestaltungsressourcen in SMS. Diese sind jedoch nicht ohne Weiteres auf die WhatsApp-Kommunikation übertragbar und sollen daher hier nicht berücksichtigt werden.

2000: 202). Die Sequenzhaftigkeit von SMS-Dialogen haben auch Spagnolli/Gamberini (2007: 360) angeschaut und konstatieren:

„[SMS] is not just a cheap communication medium, but a specific communication mode, characterized by persistency, reciprocation and familiarity. [...] We found that SMS communication is designed around the turn, with very frequent multiple-actions-turns“ (Spagnolli/Gamberini 2007: 360).

Auch Dürscheid (2002a: 109) weist auf syntaktischer, semantischer und pragmatischer Ebene einen „Dialogcharakter der SMS“ nach. Diese sind in ihren Erscheinungsformen ein distinktives Merkmal im Vergleich zu E-Mails (vgl. Dürscheid 2002a: 111) und auch zu Telegrammen, die Schwitalla (2002a: 48) vergleichend betrachtet. „Für SMS-Kommunikation sind adjazente Quasi-Dialoge geradezu konstitutiv“, stellt auch (Dittmann 2006: 82) fest.²² SMS sind dialogisch am Gegenüber orientiert, sequenziell organisiert und Reaktionen werden konditionell relevant²³ gemacht (vgl. Günthner 2011: 6–9). Außerdem „[weisen] sie „typische Elemente eines Rezipientendesigns [auf]“ (Günthner 2011: 8).²⁴ Diese Eigenschaften scheinen für WhatsApp-Kommunikation sogar verstärkt zu gelten. Schnitzer kommt zwar noch zu dem Schluss, dass die Charakteristika von WhatsApp²⁵ keine Auswirkungen auf das Sprach- und Kommunikationsverhalten haben (vgl. Schnitzer 2012: 203), spätere Studien zeigen jedoch, dass die Dialogizität bei WhatsApp sich im direkten Vergleich mit SMS-Nachrichten durchaus noch einmal wandelt. So beobachten Wyss/Hug (2016) Methoden des *Chunkings* und *Pushings* in WhatsApp-Nachrichten. Mit Chunking ist dabei die Teilung eines Turns in zwei direkt hintereinander versendete Nachrichten an einer propositional oder syntaktisch unabgeschlossenen Stelle gemeint (vgl. Wyss/Hug 2016: 270; zum Chunking bzw. Splitting siehe auch Beißwenger 2007: 248). Dies jedoch scheint eher eine Praxis aus der Chat- oder Instant

²² Zur Quasi-Dialogizität bzw. Quasi-Synchronie siehe Kapitel 2.4.

²³ zum Konzept der Konditionellen Relevanz siehe Selting/Couper-Kuhlen (2001: 262) und meine Ausführungen in Kapitel 3.1.

²⁴ So wurde auch in zahlreichen Arbeiten konversationsanalytisch vorgegangen, so etwa Schmidt/Androutopoulos (2004) zur Beziehungs- und Imo (2012) zur Liebeskommunikation in SMS-Dialogen (letzterer kontrastiv im Vergleich mit chinesischen SMS), Schmidt (2006) zur sprachlichen Variation in SMS, Hauptstock/König/Zhu (2010) und Günthner/Kriese (2012) zur Dialogizität in deutschen und chinesischen SMS-Dialogen, Günthner (2012) zur Interaktivität in SMS und König (2015b) zu Absagen und Verabredungsablehnungen in der SMS-Kommunikation.

²⁵ siehe Kapitel 2.1, hier insbesondere die Möglichkeit, Textnachrichten in unbegrenzter Länge kostenlos zu versenden, über eine Smartphone-Tastatur zu tippen und dabei Bild-, Ton- und Video-Dateien einzubinden.

Messenger-Gruppen-Kommunikation zu sein (vgl. Beißwenger 2007: 251). Geläufiger in WhatsApp ist Pushing: Mehrere syntaktisch und propositional abgeschlossene „Blasen“ (Wyss/Hug 2016: 270) folgen hintereinander. Beide fungieren als Strategien im Kampf um das virtuelle Rederecht (vgl. Wyss/Hug 2016: 269) und zur Herstellung einer Unmittelbarkeit.²⁶ Eine wesentliche Rolle spielt sicher auch die Veränderung der Medien, mit denen die Kommunikation vollzogen wird. So gilt jedenfalls für computervermittelte Chat-Kommunikation, dass die Anzeige eines „Bildschirmverlaufsprotokolls“ (Beißwenger 2007: 101) durchaus einen Einfluss auf die Produktion der Beiträge hatte (vgl. Beißwenger 2007: 382–384) und ist offensichtlich, dass auch Funktionen wie eine virtuelle Tastatur auf dem Smartphone und eine Autokorrektur die Art und Weise beeinflussen, auf die Beiträge produziert werden (vgl. Dürscheid/Frick 2014: 153).

Auch ein Blick auf das Adressierungsverhalten von TeilnehmerInnen an WhatsApp-Chats scheint Aufschluss darüber zu geben, welche „kommunikative Nähe“ (Koch/Oesterreicher 1985: 21) die bisher beschriebenen Eigenschaften der WhatsApp-Kommunikation herstellt.²⁷ So scheint es durchaus üblich zu sein, auch über „thematische und zeitliche Grenzen hinweg“ auf jede Form von Begrüßung oder Anrede zu verzichten (König 2015a: 10). Dies kann als „continuing state of incipient talk“ (Schegloff/Sacks 1973: 325) gewertet werden: Die InteraktionsteilnehmerInnen müssen also nicht wieder aktualisieren, dass sie in einen Dialog ein- bzw. austreten, sondern befinden sich dauerhaft in einer Kommunikationssituation (vgl. König 2015a: 15).

Ein weiteres Merkmal, das im Folgenden ausgeklammert werden soll, ist die Möglichkeit zur polyadischen Kommunikation in WhatsApp-Gruppenchats. Wie Bucker (2013) in einer kontrastiven Studie von Kommunikation im Usenet und via SMS zeigt, unterscheidet sich polyadische Kommunikation grundlegend von dyadischer Kommunikation: In Gruppenchats fehlt häufig eine direkte Beziehung zwischen AdressatIn und RezipientIn und der willentliche und bewusste Kontaktaufbau

²⁶ „Insgesamt zeigt sich [...] bei WhatsApp-Dialogen eine Tendenz, die zweiten Paarteile in getrennten Nachrichten zu versenden“, konstatiert auch König (2015a: 15).

²⁷ Zu Adressierungsverhalten in Gesprächen siehe Hartung (2001); zu Anredeformen in SMS-Interaktionen siehe Günthner/Zhu (2015b).

zu einer spezifischen Person (vgl. Bucker 2013: 32).²⁸ Die Koordinationsleistung, die die Interaktionsteilnehmenden leisten müssen, wird wesentlich komplizierter, da Bezugnahmen gekennzeichnet werden müssen und mehrere second-pair-parts auf einen first-pair-part folgen und konditionelle Relevanz²⁹ haben können (vgl. König 2015a: 15). Gruppenchats in mobiler Kommunikation, insbesondere im Abgleich mit dyadischer mobiler Kommunikation, stellen noch ein Forschungsdesiderat dar (vgl. König 2015a: 16). In dieser Untersuchung wird ausschließlich dyadische Kommunikation untersucht, um die Analyseergebnisse zur Dialogizität der Sprachnachrichten nicht durch Effekte polyadischer Kommunikation zu verzerren.

2.4 Mündlichkeit und Schriftlichkeit von WhatsApp-Kommunikation

Um WhatsApp-Sprachnachrichten in ihrer Einbettung in eine Umgebung der schriftlich realisierten Kommunikation beschreiben zu können, muss die Mündlichkeit bzw. Schriftlichkeit von WhatsApp-Kommunikation in den Blick genommen werden. Dazu sollen zunächst grundlegende Unterschiede zwischen prototypisch gesprochener und prototypisch geschriebener Sprache vorgestellt werden. Offensichtlich ist, dass graphische, nicht phonische Zeichen zum Einsatz kommen (vgl. Dittmann 2006: 79), sie dehnt sich im Raum, nicht in der Zeit aus (vgl. Auer 2000).³⁰ Weitere Unterschiede zeigt etwa Dürscheid (2002b: 29–30) auf: Geschriebene Sprache ist asynchron, sie entbehrt in der Regel „unterstützender Informationsträger“ wie Gestik und Mimik und ist nicht dialogisch, sondern monologisch ausgerichtet. Als zentralen Unterschied konstatiert außerdem Günthner (2011: 6), dass – anders als bei face-to-face-Kommunikation – auf die Produktion der Beiträge des Gegenübers kein aktiver Einfluss genommen werden kann. Dies kann als der entscheidende Effekt der zuvor genannten Punkte gesehen werden.

Diese Unterschiede sind insbesondere mit dem Aufkommen der „neuen neuen Kommunikationsformen“ (Dürscheid/Frick 2014: 151) zunehmend kontrovers disku-

²⁸ Die Studie von Bucker (2013) bezieht sich jedoch auf zwei verschiedene Kommunikationsformen und ist daher für die Unterscheidung dyadisch/polyadisch in WhatsApp-Kommunikation nur bedingt aussagekräftig.

²⁹ siehe Kapitel 3.1.

³⁰ Gespräche sind durch die Zeitlichkeit der gesprochenen Sprache strukturiert (vgl. Imo 2013: 78). Damit ist gemeint, dass bestimmte sprachliche Merkmale verwendet werden, weil der Beginn des Sprechens gleichzeitig der Eintritt in einen Interaktionsprozess ist (vgl. Auer 2000: 43). Damit meint Auer insbesondere die Flüchtigkeit, Irreversibilität und Synchronität gesprochenen Sprache und führt die Bedeutung dieser Merkmale für die gesprochene Sprache noch weiter aus (vgl. Auer 2000: 43–47).

tiert worden. Eine strenge Dichotomie zwischen mündlich und schriftlich wird in der Forschung schon länger überwiegend abgelehnt (vgl. Knirsch 2005: 60; Portmann-Tselikas 1991; Weigand 1993). So plädiert auch Dittmann (2006: 80) mit Blick auf E-Mail und SMS gegen eine strikte Unterscheidung von schriftlich und mündlich und spricht sich für eine Bandbreite zwischen „extremer konzeptioneller Mündlichkeit“ und „extremer konzeptioneller Schriftlichkeit“ aus (vgl. auch Schlobinski 2006: 28–31). Koch/Oesterreicher (1985: 19) bezeichnen dies als „konzeptionelle[s] Kontinuum mit den Polen ‚gesprochen‘ und ‚geschrieben‘“ – in Abgrenzung zu einer durchaus dichotomen Unterscheidung von graphisch und phonisch. Es fließen verschiedene Faktoren ein, die die Positionierung einer bestimmten Kommunikationsform innerhalb dieses konzeptionellen Kontinuums zulässt. Dazu zählt die Rollenverteilung und soziale Beziehung der SprecherInnen, das Verhältnis von Produktion und Rezeption, das Vorhandensein von Kopräsenz der TeilnehmerInnen sowie der Grad der Mittelbarkeit und Spontaneität (vgl. Koch/Oesterreicher 1985: 19–20).

WhatsApp-Kommunikation kann in diesem Sinne als schriftliche Kommunikation beschrieben werden, die starke Merkmale des Mündlichen trotz überwiegend schriftlicher Realisierung aufweist. So wird die Rollenverteilung und soziale Beziehung wie in mündlichen Gesprächen ausgehandelt.³¹ Die TeilnehmerInnen sind zwar nicht leibhaftig, physisch präsent, durch die dynamischen Zusatzinformationen,³² die bei WhatsApp ermöglicht werden, kann aber eine Art „virtueller Kopräsenz“ entstehen,³³ wodurch die Kommunikation weniger stark vermittelt ist. Zudem sind Merkmale von Spontaneität – etwa „stärkere Expressivität und affektive Teilnahme“ (Koch/Oesterreicher 1985: 20) – in meinen Daten durchgängig sowohl graphisch als auch phonisch realisiert. Die Kommunikation ist – wie schon gezeigt wurde – stark dialogisch.

Die Gleichzeitigkeit von Produktion und Rezeption allerdings bleibt auch bei WhatsApp ein gravierender Unterschied im Verhältnis zu konzeptioneller Mündlichkeit (vgl. Dürscheid/Brommer 2009: 6). Die TeilnehmerInnen können – virtuelle Kopräsenz vorausgesetzt – nur die Turns des Gegenübers unmittelbar nach Produkti-

³¹ siehe dazu auch Günthner (2011).

³² So wird etwa angezeigt, wann ein Gegenüber die Nachricht gelesen hat, ob es gerade „online“ ist oder selbst eine Nachricht verfasst.

³³ Der Begriff „virtuelle Kopräsenz“ ist hier in Anlehnung an Knoblauch (1995: 234) gebraucht, der für unmittelbare Kommunikation „leibhaftige Kopräsenz“ als Voraussetzung nennt.

on rezipieren, nicht aber die einzelnen Zeichen (vgl. Dürscheid 2003: 45).³⁴ Der Vorgang des Austauschs von Nachrichten verläuft nach dem Schema von Reißwenger (2007: 23): „Produktion → Verschickung → Übermittlung → Zustellung → Darstellung → Rezeption“. Entsprechend bleibt auch ein WhatsApp-Dialog quasi-synchron.³⁵ Trotz dieser Einschränkung kann die These aufgestellt werden, dass gerade durch die in dieser Arbeit untersuchte phonische Realisierung von WhatsApp-Nachrichten die Hybridität von Mündlichkeit und Schriftlichkeit noch weiter zunimmt. Darauf werde ich auch im folgenden Kapitel eingehen und im Fazit noch einmal zurückkommen.

2.5 Dialogizität in Anrufbeantworter-Botschaften

Nach diesem Blick auf die Verortung von WhatsApp im „konzeptionellen Kontinuum“ von Mündlichkeit und Schriftlichkeit nach Koch/Oesterreicher (1985: 20) zeigt sich, dass kaum eine Kommunikationsform mit WhatsApp-Sprachnachrichten vergleichbar ist: Andere Kommunikationsformen bedienen sich entweder des graphischen Zeichensystems und sind insofern asynchron oder jedenfalls quasi-synchron oder aber sie werden phonisch realisiert und sind in diesem Falle synchron (Telefonate, Videotelefonie-Gespräche oder face-to-face-Kommunikation). Neu ist hingegen, dass zwar gesprochene, phonisch realisierte Sprache über WhatsApp individuell vermittelt wird und die Kommunikation (bei virtueller Kopräsenz) quasi-synchron stattfindet, aber kein Einfluss auf die Produktion genommen werden kann – also die Kombination aus phonischer Realisierung und Quasi-Synchronie. Eine Kommunikationsform, in der allerdings ebenfalls ein „Dialog ohne Dialogpartner“ (Knirsch 2005: 180) – also gesprochene Sprache ohne direkte Einflussnahme – produziert wird, findet sich auf einem bereits auf dem Weg der Veraltung befindlichen Medium: Dem Anrufbeantworter. Auf Anrufbeantwortern werden Anrufbeantworter-„Nachrichten“ (Lange 1999) bzw. „Botschaften“ (Knob-

³⁴ Die zeichenweise Übermittlung wird im Kontext medial schriftlicher Kommunikation auch als „keystroke-per-keystroke“ bezeichnet (etwa im Rahmen von Chat-Kommunikation). Diese Übermittlungsweise hat sich nicht durchgesetzt.

³⁵ Quasi-Synchronie definiert Dürscheid (2003: 45) wie folgt: „Schreiber und Rezipient vollziehen ihre kommunikativen Aktivitäten in unterschiedlichen Teilsituationen; die Gesamtsituation wird über den Text *und* über den gemeinsamen Kommunikationsraum hergestellt“ (Hervorhebung im Orig.). Reißwenger (2007: 23) hingegen unterscheidet Synchronizität und Simultaneität, wobei Synchronizität in etwa der Quasi-Synchronie Dürscheids entspricht. Hier soll der Terminologie Dürscheids gefolgt werden.

lauch 1995) realisiert.³⁶ Die Forschungsergebnisse einiger Arbeiten dazu sollen hier ebenfalls mit einem besonderen Fokus auf deren Dialogizität vorgestellt werden.

Anrufbeantworter-Nachrichten werden, gerade in der früheren Forschung zu diesem Thema, als sehr spezielle Daten beschrieben. Dingwall (1995: 114) beschreibt sie als „fascinating linguistic data since they comprise a form of discourse from any other type.“, Knoblauch (1995: 188) betont die „beinahe einzigartige Konstellation von zeitlicher und räumlicher Mittelbarkeit, Einseitigkeit und Mündlichkeit“. Anrufbeantworter-Nachrichten sind intern grundsätzlich segmentierbar in vier sequenzielle Phasen, die als „Eröffnung, Botschaft, Delegation und Beendigung“ (Lange 1999: 72) klassifiziert werden können. Merkmale von Dialogizität zeigen sich in allen sequenziellen Phasen von AB-Nachrichten, sie weisen „unterschiedliche[] Formen interner Dialogizität“ auf (Knirsch 2005: 274). Knirsch (2005: 304–306) beschreibt diese Dialogizität als Ersatzhandlung, um die mangelnde Synchronität von Zeit und Raum zu kompensieren. Auch in der Untersuchung von Lange (1999) wird bestätigt, dass insbesondere im Bereich der Prosodie solche dialogischen Mittel eingesetzt werden. So werden offene Fragen, auf die keine unmittelbare Antwort zu erwarten ist, durch steigende finale Tonhöhenbewegungen angezeigt. Ähnlich werden fingierte Redezugwechsel durch Pausen markiert (vgl. Lange 1999: 92–93). Auch Knirsch (2005: 305) stellt „Pausen und paraverbale Phänomene [...], die an sprecherwechselrelevanten Stellen (TRPs) als Einladung in den Dialog fungieren können“ fest. Eine weitere Form von Dialogizität auf Anrufbeantwortern könnte die Delegation sein, in der der nächste Kommunikationsversuch „besprochen“ wird. Diese lassen häufig Rezeptionssignale erwarten (vgl. Lange 1999: 106), was durch Fragepartikel, die „an ein Rezeptionssignal appellieren“ (Lange 1999: 121) bestärkt wird.

Auffällige Dialogizitätsmerkmale stellt Lange auch bei der Eröffnung und Beendigung der Nachrichten fest. So produzieren zahlreiche SprecherInnen die Partikel „ja“ zu Beginn ihrer Nachricht (noch vor Gruß, Selbst- oder Fremdidifizierung). Dies kann als Eröffnungssignal beschrieben werden (vgl. Lange 1999: 78), das signalisiert, dass die Übergabe des Turns vom AB-Ansagetext zur Nachricht angenommen wurde (vgl. Lange 1999: 75). Überhaupt spielen Partikeln eine entscheidende Rolle

³⁶ Für einen Überblick über die gebräuchlichen Bezeichnungen siehe Lange (1999: 71).

bei der Markierung von Dialogizität. So werden Partikeln auch eingesetzt, um Äußerungen abzuschwächen oder als besonders relevant zu markieren und so „Face-Work“ (Goffmann 1955)³⁷ zu betreiben, also gesichtswahrend zu interagieren. Bei Beendigung der Sequenz spielt die potenzielle Gesichtsbedrohung ebenfalls eine entscheidende Rolle. Hier werden interaktive Elemente produziert, die den Interaktionspartner mit einbeziehen würden, wenn er anwesend wäre (vgl. Lange 1999: 117). Während Lange zu dem Ergebnis kommt, dass insgesamt der monologische Stil überwiegt (vgl. Lange 1999: 94), konstatiert hingegen Knoblauch (1995: 208) eine hoch dialogische Eigenschaft der Anrufbeantworter-Nachrichten:

„Botschaften sind nicht [...] monologische einseitige Übermittlungen von reiner Information auf Maschinen; sie verwenden vielmehr Kontextualisierungsschlüssel, die Dialogizität und Reziprozität erzeugen [...]. Die stimmlichen Mittel dienen nicht bloß zur Gliederung des Redebeitrages oder zur Anleitung der Interpretation des Angerufenen; sie helfen dabei, mögliche Redezugvakanz zu betonen [...]. Indem sie den Eindruck vermeiden, als sprächen sie zu einer Maschine, inszenieren Anrufende gewissermaßen eine Kopräsenz der abwesenden Anrufenden.“

Dingwall (1995: 136) zieht bei ihrer Untersuchung der Frage, ob es sich bei Anrufbeantworter-Nachrichten um Monologe oder Dialoge handelt, das Fazit, dass sich Dialog und Monolog ähnlich verhalten wie Mündlichkeit und Schriftlichkeit.³⁸ Sie bilden konzeptionelle Pole, zwischen denen sich unterschiedliche Manifestationsformen realisieren.³⁹ Für Anrufbeantworter-Nachrichten macht sie zwei unterschiedliche Typen aus: einen stark am Monolog und der Schriftsprache orientierten und einen eher am Dialog und am Telefongespräch orientierten Typ (vgl. Dingwall 1995: 136).

Ein Faktor für diese Ergebnisse scheint jedoch auch die spontane und unter Zeitdruck entstehende Umstellung von einer konzeptionell mündlichen auf eine konzeptionell schriftliche Kommunikationsform zu sein: Die bei einem Anruf erwartete

³⁷ Brown/Levinson (1987) gehen davon aus, dass jedes erwachsene Mitglied einer Gesellschaft ein Selbstbild (*Face*) aufbaut. Face lässt sich unterteilen in *positives* und *negatives* Face (vgl. Brown/Levinson 1987: 61) und als Form sozialer Wünsche verstehen: Während das negative Face den Wunsch darstellt, „that [...] actions be unimpeded by others“ (Brown/Levinson 1987: 62), stellt das positive Face den Wunsch dar, dass die eigenen Aktionen von den anderen Mitgliedern der Gesellschaft nicht nur akzeptiert, sondern auch gemocht werden. Dieses positive Face wird auch als „consistent self-image or ‚personality‘“ (Brown/Levinson 1987: 61) bezeichnet. Der Begriff des Face geht zurück auf Goffman (1955).

³⁸ Siehe dazu Kapitel 2.4.

³⁹ Sie weist auch darauf hin, dass es sich oberflächlich betrachtet immer um Monologe handeln wird, bevor sie eine differenziertere Argumentation entfaltet (vgl. Dingwall 1995: 136).

Produktionssituation, in der das Gegenüber Einfluss auf die Produktion der Beiträge nehmen kann, wird nach mehrmaligem Klingeln nicht realisiert und der Anrufer gerät in eine Situation, in der keine unmittelbare Rückmeldung des Kommunikationspartners möglich ist (vgl. Knoblauch 1995: 188). Es kann dadurch sogar fraglich werden, ob das ursprüngliche Kommunikationsziel überhaupt noch erreicht wird (vgl. Knirsch 2005: 180). Eine Form von „mittelbarer Kommunikation“ kann zwar auch für WhatsApp-Sprachnachrichten festgestellt werden,⁴⁰ bei einer WhatsApp-Sprachnachricht ist jedoch kein Element von spontaner Umstellung gegeben, da die ProduzentInnen nicht zufällig oder unvorbereitet in die Aufnahmesituation geraten. Es muss also davon ausgegangen werden, dass zumindest Teile der Befunde entweder andere Ursachen haben oder sich in meinen Daten nicht bestätigen lassen.

3 Methode

3.1 Ethnomethodologische Konversationsanalyse

Zur sprachlichen Analyse von mündlichen Gesprächen hat sich die Interaktionale Linguistik etabliert, die auf Grundlage der von Garfinkel (1967) entwickelten ethnomethodologischen Konversationsanalyse sprachliche Phänomene aus linguistischer Perspektive untersucht (vgl. Deppermann 2000: 97). Die Fragestellung der Konversationsanalytiker war die nach der Strukturierung und Ordnung alltäglicher Interaktion und der Herstellung sozialer Ordnung (vgl. Hutchby/Wooffitt 1998: 38; Bergmann 1985; 1991). Die Konversationsanalyse untersucht diese Fragestellung aus soziologischer, nicht aber aus linguistischer Perspektive (vgl. Selting/Couper-Kuhlen 2001: 258). In der Interaktionalen Linguistik hingegen wird darauf aufbauend die Frage untersucht, mit welchen *sprachlichen* Mitteln Gespräche organisiert werden (vgl. Selting/Couper-Kuhlen 2001: 264–266). Dabei werden insbesondere Syntax, Prosodie und Phonetik in den Fokus der Analysen gerückt (vgl. Deppermann 2000). Ausgangspunkt für diese sind stets authentische Daten aus Alltagsgesprächen (vgl. Selting/Couper-Kuhlen 2001: 261), die mit einem „streng naturalistischen Datenverständnis“ (Deppermann 2000: 97) betrachtet, d. h. nicht durch die Erhebungsinstrumente oder die Analysefragen beeinflusst werden.

⁴⁰ In dieser Arbeit wird von WhatsApp-Kommunikation als quasi-synchroner Kommunikationsform gesprochen, siehe Kapitel 2.1. „Mittelbar“ ist sie insofern, als kein Einfluss auf die Produktion des Beitrags genommen werden kann.

Bei konversationsanalytischem Vorgehen werden nach Deppermann (2000: 97) fünf Prinzipien angewendet, um Gespräche zu analysieren. Als erstes Prinzip gilt der *Handlungscharakter der Gespräche*, also die Berücksichtigung der Tatsache, dass Sprechen Handeln ist und der „Bearbeitung von Aufgaben, Problem oder Zwecken“ dient (Deppermann 2000: 98) sowie als zweites Prinzip die *Methodizität*, also die regelhafte Anwendung bestimmter Muster im Sprechhandeln. Die beiden Prinzipien *Sequenzialität* und *Interaktivität* hängen eng miteinander zusammen. Sie gehen auf die Annahme zurück, dass Gespräche grundlegend dadurch strukturiert werden, dass sie aus aufeinander bezogenen Sequenzen bestehen (vgl. Hutchby/Wooffitt 1998: 38). Zwei zusammengehörige Sequenzen können diesem Verständnis nach eine *Paarsequenz* bilden. Solche *Adjazenzpaare* zeichnen sich dadurch aus, dass sie von zwei verschiedenen SprecherInnen produziert werden und in einen ersten und einen zweiten Teil eingeteilt werden können, wobei der erste Teil die Produktion des zweiten Teils erwartbar macht, wenn auch nicht determiniert (vgl. Levinson 2000: 330). *Konditionelle Relevanz* hält diese Sequenzen zusammen (vgl. Selting/Couper-Kuhlen 2001: 262): Beim Auftreten einer Paarsequenz, in der der *first pair part* einer solchen Sequenz bereits geäußert wurde, muss der *second pair part* ebenfalls produziert werden. Geschieht dies nicht, spricht man von einer „noticeable absence“ (Hutchby/Wooffitt 1998: 42). Der/die erste ProduzentIn kann dann den zweiten Teil einfordern. Diese Reaktion ist aus sequenzanalytischer Perspektive ein Beleg für die konditionelle Relevanz eines *second pair part*.⁴¹

„Als Handlung eines einzelnen Produzenten ohne reaktiven Bezug durch einen Rezipienten sind solche Aktivitäten aus interaktionaler Analyseperspektive nicht von Belang, da für die Analyse stets die Aufzeigepraktiken der Beteiligten als Analysekatégorien herangezogen werden müssen.“ (Imo 2015a: 4).

Neben der sequenzhaften Organisiertheit wird als Prämisse außerdem angenommen, dass Sprache „als von vornherein auf Interaktion zugeschnittenes Handeln“ (Selting/Couper-Kuhlen 2001: 261) aufgefasst werden muss. Durch das sprachliche Handeln wird die soziale Beziehung zwischen den Interagierenden gestaltet (vgl. Imo

⁴¹ Schegloff/Sacks (1973: 296) formulieren als Bedingung auch, dass die beiden Adjazenzpaare „benachbart“ sind. Dies kritisieren Hutchby/Wooffitt (1998: 40) und führen aus, dass die beiden Paarteile keineswegs adjazent zu sein bräuchten. Irritation über die Nichtproduktion eines *second pair part* kann auch nach längerem weiteren Verlauf des Gesprächs noch produziert werden (vgl. Levinson 2000: 331).

2015a: 3). Die oben genannten sprachlichen Mittel sind eine Ressource zur Erfüllung dieser Funktionen (vgl. Selting/Couper-Kuhlen 2001: 261). Daraus ergibt sich das Prinzip der *Reflexivität*: Bestimmte sprachliche Mittel sind in spezifischen Kontexten erwartbar, gleichzeitig werden aber Kontexte erst durch die Wahl der sprachlichen Mittel sichtbar. Es können so auch kommunikative Gattungen reflexiv erzeugt werden: Im Rahmen einer kommunikativen Gattung stehen KommunikationsteilnehmerInnen verfestigte und formalisierte sprachliche Muster zur Bewältigung spezifischer kommunikativer Aufgaben zur Verfügung (vgl. Günthner/Knoblauch 1994: 702). Sie bestimmen den sozialen Kontext und werden von ihm bestimmt (vgl. Günthner/Knoblauch 1994: 701).⁴²

3.2 Ethnographische Gesprächsanalyse

Methodischer Stützpfeiler des konversationsanalytischen Vorgehens ist, wie bereits erwähnt, neben den genannten Prinzipien ein streng empirisches Vorgehen (vgl. Gülich/Mondada 2008: 1). Dazu gehört insbesondere das *display*-Konzept, in dem davon ausgegangen wird, dass sich die Interagierenden gegenseitig im Verlauf des Gesprächs Ordnung und Sinn aufzeigen (vgl. Sacks/Schegloff/Jefferson 1974). Dies kritisiert Deppermann (2000) und plädiert für einen interpretativen Ansatz und für die Einbeziehung von ethnographischem Kontextwissen zur Interpretation:⁴³ „Wissen und seine aktive Anwendung in interpretativen Akten ist die unabdingbare Voraussetzung für jegliche Gesprächsanalyse“ (Deppermann 2000: 101).⁴⁴ Dabei soll das empirische Vorgehen der Konversationsanalyse nicht unterminiert werden – das ethnographische Wissen dient vielmehr der Verbesserung des konversationsanalytischen Ansatzes. Dementsprechend soll bei der Analyse der vorliegenden Daten gesprächsanalytisch, aber ethnographisch gestützt vorgegangen werden. Dies bietet insbesondere bei der Untersuchung der Nutzungskontexte entscheidende Vorteile.

⁴² Zum Konzept der kommunikativen Gattungen siehe ausführlich Luckmann (1989).

⁴³ Für einen Überblick über die Diskussion um die Relevanz von Kontextwissen in der Konversationsanalyse siehe Deppermann (2000: 100).

⁴⁴ Deppermann (2000) führt darüber hinaus Potenziale (Schließung von Interpretationslücken, Vermeidung von Fehlinterpretationen) und Risiken (überschätzte Relevanz des Wissens für die Interpretation, getrübler analytischer Blick) für ethnographisches Wissen in der Konversationsanalyse aus, die vorzustellen den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

3.3 Interaktionale Linguistik und WhatsApp-Kommunikation

Das Ziel der Interaktionalen Linguistik ist „die Beschreibung der Syntax interaktional verwendeter gesprochener Sprache“ (Imo 2013: 77). Zwischen der Beschreibung von WhatsApp-Kommunikation und mündlicher Sprache bestehen also schon deswegen wesentliche Unterschiede, weil die Zielstellung eine andere ist: es geht nicht nur um die Beschreibung gesprochener, sondern auch geschriebener Sprache. Es gibt weitere zentrale Unterschiede, die eine Übertragung der Annahmen der Interaktionalen Linguistik nicht uneingeschränkt möglich machen (vgl. Günthner 2011: 6). Wie bereits aus den Ausführungen im Forschungsstand hervorgeht und wie auch Günthner (2011: 6) konstatiert, gibt es jedoch „fundamentale Gemeinsamkeiten“ zwischen SMS- bzw. WhatsApp-Kommunikation und gesprochenen Alltagsdialogen, die es ermöglichen, das Instrumentarium der Interaktionalen Linguistik, insbesondere das sequenzanalytische Vorgehen, auf SMS- und WhatsApp-Kommunikation anzuwenden: Auch dort ist, wie in Kapitel 2.3 bereits ausgeführt, sprachliches Handeln dialogisch ausgerichtet. Auch die TeilnehmerInnen in SMS- bzw. WhatsApp-Kommunikation erzeugen gemeinsam durch die wechselseitige Interpretation ihrer Beiträge die soziale Bedeutung ihrer Äußerungen (vgl. Günthner 2011: 22; Imo 2015a: 3), die Kommunikation ist ebenfalls sequenziell organisiert (Dittmann 2006: 82), also in den Gesprächskontext eingebettet, und es machen einzelne Beiträge bestimmte Folgebeiträge konditionell relevant (vgl. Günthner 2011: 8). Insofern bietet die Interaktionale Linguistik einen geeigneten Rahmen für die Untersuchung der von mir aufgeworfenen Fragestellung.

4 Korpusbeschreibung

Das für diese Arbeit erhobene Korpus wurde im Zeitraum vom 30.04.2016 bis 24.07.2016 erhoben und umfasst insgesamt 159 einzelne Sprachnachrichten von 17 Personen. Sie sind im Zeitraum von Herbst 2014 bis Sommer 2016 entstanden. Andere Nachrichten (z. B. Text- oder Bildnachrichten), die einen sequenziellen Bezug zu den Sprachnachrichten hatten, wurden ebenfalls miterhoben. Dabei sind insgesamt 803 einzelne Textnachrichten sowie vier Bilddateien erfasst worden. Sofern es möglich war, wurde zudem immer auch jeweils eine weitere Nachricht ohne direkten Bezug vor und nach der Sequenz erhoben, um die Sequenzierung jeweils nachvoll-

ziehbar werden zu lassen.⁴⁵ Für die Analyse wurde ein Teil der Nachrichten aufbereitet⁴⁶ und nach GAT 2 (vgl. Selting et al. 2009) transkribiert. Die in den folgenden Kapiteln präsentierten Nachrichten stammen aus diesem aufbereiteten Teil des Korpus. Bei der Konzeption der Arbeit und der Entwicklung von Schlussfolgerungen wurden jedoch auch die 131 weiteren Nachrichten gehört und berücksichtigt.⁴⁷ Die Interagierenden der untersuchten Nachrichten sind zwischen 17 und 26 Jahre alt und SchülerInnen und StudentInnen, die miteinander befreundet sind und private Kommunikation betreiben. Sie sind alle im rheinisch-westfälischen Gebiet wohnhaft. Sprachliche Varietäten sind nicht auffällig und wurden ebenso wie geschlechterspezifische Unterschiede oder Bildungshintergründe nicht in den Blick genommen.

5 Nutzungskontexte von WhatsApp-Sprachnachrichten

Bei der Untersuchung des vorliegenden Korpus zeigt sich, dass die InteraktionsteilnehmerInnen gelegentlich begründen, warum sie eine Sprachnachricht versenden. Sofern eine solche Begründung vorlag, wurde sie für die Analyse genutzt. Nicht in allen meinen Daten lässt sich jedoch *expressis verbis* ein Nutzungskontext ausmachen. In diesen Fällen wurde der Gesamtverlauf des Gesprächs herangezogen und sequenziell vorgegangen. Es hat sich dabei gezeigt, dass sich in meinen Daten zwei grundlegend unterschiedliche Kontexte nachweisen lassen, in denen Sprachnachrichten verwendet werden: Einerseits, um eine andere Modalität, in erster Linie Textnachrichten, aus verschiedenen Gründen zu vermeiden, andererseits, um das Zeichensystem des Tons einsetzen zu können und damit zusätzliche, paraverbale Informationen zu übermitteln. Ersteres ist tendenziell durch die Kontexte der Produktion bestimmt, während für Letzteres eher die Rezeption der Nachricht entscheidend ist.

5.1 Vermeidung eines anderen Zeichensystems

In meinen Daten tritt wiederholt der Fall auf, dass ProduzentInnen von Sprachnachrichten diese verwenden, um die Produktion von Textnachrichten zu vermeiden.

⁴⁵ Damit einhergehend sind häufig thematische oder zeitliche Einschnitte. Da jedoch eine Abgrenzung über diese Kategorien und die Bestimmung eines sich konstituierenden Dialogs umstritten ist (vgl. König 2015a: 4–9), wird auf eine solche Klassifizierung hier verzichtet.

⁴⁶ Zur Aufbereitung zählen etwa die korrekte Darstellung von WhatsApp-Emoticons sowie die kohärente Darstellung von Text-, Audio und Bildnachrichten in einer PDF-Datei.

⁴⁷ Alle Nachrichten sind vollständig mit ID-Nummern versehen sowie anonymisiert und verfremdet worden und können im Centrum und Sprache und Interaktion der Universität Münster eingesehen bzw. angehört werden. Das Korpus wird zudem fortlaufend weiter ergänzt und aufbereitet.

Dafür können verschiedene Faktoren ausschlaggebend sein. Dies lässt sich dadurch nachweisen, dass die ProduzentInnen die Vermeidung des anderen Zeichensystems selbst begründen, wie etwa im folgenden Beispiel, in dem die 26-jährige Studentin K ihrer 27-jährigen Freundin L schreibt, um ihre nächste Begegnung zu planen:

Beispiel (1), ID ST-160804223241

Nachricht #4: 05.08.16, 12:33:28, K
(AUDIO, 00:47; Ausschnitt: 00:00 bis 00:07)

```
001   K   HEY liebes;  
002       ähm:,  
003       ich müsste jetzt n bisschen SCHREI=  
004       =äh viel SCHREIBen,  
005       desWEGen,  
006       SPRECH ich,  
007       dir das jetzt eben einmal so DRAUF,
```

In dieser Nachricht realisiert die Sprecherin mit „HEY liebes;“ (Z. 001) eine kosen- de Adressierungsform (vgl. Günthner/Zhu 2015a: 47) und eine Verzögerungspartikel (ähm:, Z. 002), die besonders durch die Dehnung des „m“ als verzögernd auffällt.⁴⁸ Anschließend begründet K, warum sie eine Sprachnachricht senden wird: Sie wählt diese Form der Kommunikation als *Ersatz* für das Schreiben, weil dies zu aufwendig wäre. Dies scheint nicht markiert zu sein, denn L antwortet daraufhin in einer Text- nachricht. In meinen Daten ist dies der bei Weitem häufigste Nutzungskontext.

Ein ähnlicher Kontext, in dem ebenfalls häufig Sprachnachrichten verwendet werden, um die Produktion von Text zu vermeiden, ist der mangelnde Zugriff auf die Tastatur des Smartphones. Für das Aufnehmen der Nachricht muss lediglich der Aufnahme-Button gedrückt gehalten werden. Mit der anderen Hand kann die spre- chende Person anderen Handlungen nachgehen und auch den Blick auf ein anderes Geschehen richten, im folgenden Beispiel etwa auf den Verkehr:

Beispiel (2), ID MN-1603061515

Nachricht #3: 09.06.2016, 17:07, S
(AUDIO, 00:32; Ausschnitt 00:00 bis 00:05)

```
001   S   HE_ey;  
002       wir sind am AUtofahren;=  
003       =desWEGen ähm;  
004       mach ich jetzt mal ne SPRACHnachricht,
```

⁴⁸ Zu Verzögerungen siehe Kapitel 6.1.

Die Nachricht steht an zweiter Stelle eines Dialogs, in dem sich die 24-jährige M mit ihrer Freundin S zur Planung einer längeren Reise austauscht. Nach einer Begrüßung (Z. 001) folgt umgehend eine Begründung für die Sprachnachricht, wie sie schon in Beispiel (1) produziert wurde. Die Produzentin geht davon aus, dass „Autofahren“ (Z. 002) eine hinreichende Begründung für die Sprachnachricht liefert: Die Sprecherin braucht – wie bereits benannt – mindestens eine Hand, um zu steuern und muss zudem den Blick auf den Verkehr gerichtet halten. Daher kann sie diese Sprachnachricht produzieren, eine Zuhilfenahme der Tastatur zur Produktion wäre hingegen zu umständlich. Bemerkenswert sind zwei weitere Aspekte. Erstens ist die nach der Begründung aufgesprochene Nachricht deutlich länger als eine übliche SMS- oder WhatsApp-Nachricht (vgl. Dürscheid/Frick 2014: 169) und lässt sich damit auch wieder in die Nähe zu Beispiel (1) rücken: Eine Textnachricht für den gesamten Nachrichtengehalt wäre ungewöhnlich lang gewesen. Zweitens antwortet auch die Kommunikationspartnerin anschließend mit einer Sprachnachricht. Dies ist auffällig, weil sie damit die Modalität wechselt, was nach dem ersten Modalitätswechsel von Nachricht #1 zu Nachricht #2 offenbar keiner weiteren Begründung bedarf:

Beispiel (3), ID MN-1603061515

Nachricht #5: 09.06.2016, 17:09, M
(AUDIO, 00:34; Ausschnitt 00:00 bis 00:08)

```
001 M ah okE;=
002 =ja ich WUSSte nich ganz genau,
003 weil man sich bei bei air bi an BI,
004 mit seiner kreDITkarte od<<creaky>er>_mit,
005 (0.63)
006 seinem FACEbook konto oder sowas verifizieren soll,
```

Stattdessen schließt sie mit der Interjektion „ah“ (Z. 001) an die vorhergehende Nachricht an (vgl. Hentschel/Weydt 2013: 300; Kowal/O’Connell 2004: 86⁴⁹) und steigt dann in die inhaltliche Bezugnahme ein.⁵⁰ Dies spricht dafür, dass die gewählte Modalität einen Wechsel in diese wahrscheinlicher werden lässt.

⁴⁹ In der Arbeit von Kowal/O’Connell (2004) wird nicht gesprächsanalytisch vorgegangen. Sie dient hier, wie auch der Verweis auf die Grammatik von Hentschel/Weydt (2013), zur Einordnung von „ah“ als Interjektion, mit der ein Anschluss realisiert wird.

⁵⁰ Zu Sprachnachrichten als Antwort auf Sprachnachrichten siehe Kapitel 6.3.

5.2 Einsatz des Zeichensystems Ton

Die Verwendung der Sprachnachricht, die nicht primär eine *Nicht*-Verwendung einer anderen Form der Kommunikation ist, scheint hingegen dann gebräuchlich zu sein, wenn paraverbale bzw. paralinguistische Mittel eine entscheidende Rolle bei der Nachricht spielen, etwa durch das Spiel mit der Prosodie, der Stimmqualität oder durch den Einsatz von Geräuschen – „Merkmale, die umso auffälliger sind, als durch die Nähe des Mundes zum Telefonhörer eine Art Lautsprecher-Effekt zur Verstärkung bestimmter stimmlicher Phänomene [...] eintritt“ (Knoblauch 1995: 188). Das folgende Beispiel zeigt, wie solche Effekte etwa in der Liebeskommunikation eingesetzt werden können. Darin unterhalten sich die 23-jährige Studentin H und der 25-jährige Mediengestalter D, die sich wenige Tage vor dem hier präsentierten Dialogausschnitt auf Tinder⁵¹ kennengelernt hatten. Ausgangspunkt der Unterhaltung war die Planung ihres nächsten Zusammentreffens.

Beispiel (4), ID FS-1606081034

Nachricht #41: 08.06.16, 21:04, D (TEXT)	
Wie alt wird deine Schulfreundin?	

Nachricht #42: 08.06.16, 21:05, H (TEXT)	
	23 wie ich

Nachricht #43: 22.04.16, 21:05, H (TEXT)	
	Weshalb die Frage?

Nachricht #44: 08.06.16, 21:40, D
(AUDIO, 00:05; vollständig transkribiert)

```
001 D ICH <<behaucht>ähm,>
002 h°
003 möchte nur interesse an dir <<behaucht>MImen;>
004 ((Rauschendes Geräusch))
005 <<nasal>°h>
006 um dich ins <<rau>BETT zu bekommen.>
007 <<rauschend>hh°>
008 (-)
009 verSTEHST du?
```

Nachricht #45: 08.06.16, 21:43, H (TEXT)	
	Ah verstehe, tolle Masche ;)

⁵¹ Tinder ist eine Dating-App, über die anhand der voreingestellten Profilbilder der Personen Kontakte vermittelt werden.

In den Nachrichten #41 und #42 vollzieht sich ein kurzer Frage-Antwort-Dialog mit Bezug auf vorhergehende Nachrichten. In #43 stellt H dann metakommunikativ⁵² die Frage nach dem Grund der Frage in #41, auf die D in #44 antwortet und dazu eine Sprachnachricht verwendet. Die Nachricht bezieht sich genau auf die Frage (Z. 001 bis 006) und fordert zum Schluss eine Verstehensbestätigung in Form einer auch prosodisch als offen markierten Frage ein (Z. 009), unterbrochen von einer stillen Pause (vgl. Schwitalla 2012: 90) und einem Atemgeräusch, die als gliedernde Elemente betrachtet werden können.⁵³ Auffällig sind in dieser Nachricht das Ein- und Ausatmen (Z. 002, 005, 007) sowie die beiden durch Atmen in das Mikrofon verursachten Rauschgeräusche (Z. 004 und Z. 007). Die Nähe des Mundes zum Mikrofon könnte so bei der Rezipientin den Eindruck von physischer Nähe vermitteln, die mit erotisch aufgeladenem Nachrichteninhalte einhergeht („ins BETT zu bekommen.“, Z. 006). Dieser Eindruck wird durch die behauchte und raue Sprechweise⁵⁴ (Z. 002 und 003) stark unterstrichen, die ebenfalls eine erotische Konnotation vermittelt, auch wenn eine behauchte Sprechweise tendenziell eher bei Frauen als erotisch wahrgenommen wird (vgl. Eckert/Laver 1994: 73; Völkert 2009: 57). Die Rezipientin klassifiziert zwar in Nachricht #45 das Gesagte als „Masche“ und misst dem so eine erotische Bedeutung bei, reagiert aber nicht gesondert auf die hier als erotisch charakterisierten Stimmeigenschaften. Mit „ah verstehe“ nimmt sie stattdessen Bezug auf die offene Frage (Z. 009). Der Zwinkersmiley am Ende rahmt die Nachricht als scherzhaft und könnte auch darauf hindeuten, dass sie Nachricht #44 als scherzhaft oder ironisch auffasst. Festzuhalten ist, dass die Sprachnachricht im Kontext eines Flirts⁵⁵ zum Einsatz kam, um eine erotische Komponente in der Interaktion zu realisieren oder jedenfalls zu inszenieren.

Ein anderer Kontext, in dem auf die Modalität des Tons zurückgegriffen wird, ist der von nicht-menschlichen Geräuschen bzw. Lauten, im folgenden Beispiel dem Miauen einer Katze. Davon berichtet die 24-jährige Auszubildende A ihrem Freund JU, einem 23-jährigen Studenten.

⁵² Zu Metasprache und Metakommunikation siehe Schlieben-Lange (1975).

⁵³ vgl. dazu Kapitel 6.

⁵⁴ Zur Charakterisierung und Bezeichnung der Sprechweisen diene hier Burkhardt (2000: 14–15) als Orientierung.

⁵⁵ Zu Liebeskommunikation in SMS siehe Wyss (2014) und Imo (2012).

Beispiel (5), LL-1606152242

Nachricht #1: 15.06.2016, 22:24, A
(AUDIO, 00:07; vollständig transkribiert)

001 A (0.81)
002 ((Maunzen einer Katze, 0,87 Sek.))
003 (0.96)
004 ((Maunzen einer Katze, 0,83 Sek.))
005 (3.82)

Nachricht #2: 15.06.16, 22:24 A (TEXT)	
Hoerst du die katze? 💔	

Nachricht #3: 15.06.16, 22:35 A (TEXT)	
Kann man Katzen hundefutter geben?	

Nachricht #4: 15.06.16, 22:35, JU (TEXT)	
	Ja, warum nicht?

Nachricht #5: 15.06.16, 22:36, A (TEXT)	
Ich glaube meine nachbarskatze wurde ausgesperrt und die sind im Urlaub. Und ich denke, die hat mega hunger	

Nachricht #6: 15.06.16, 22:36, JU (TEXT)	
	Gib der was

Nachricht #7: 15.06.16, 22:42, A (FOTO)	
	

Nachricht #8: 15.06.16, 22:42, A (TEXT)	
Ivh glaube, das ist garnicht die katze meiner Nachbarin.	

Nachricht #9: 15.06.16, 22:43, JU (TEXT)	
	Jetzt ist das deine.

A verwendet eine Sprachnachricht, auf der die maunzende Katze zu hören ist, und sendet außerdem ein Foto. Auf diese Weise kann sie Detailinformationen über das aktuelle Geschehen an JU in anderen Modalitäten darstellen, so etwa das genaue Maunzgeräusch oder das exakte Aussehen der Katze. Es handelt sich dabei um „Momentaufnahmen“ (Androutsopoulos/Schmidt 2001: 61), also eine Übermittlung der aktuellen Situation und räumlichen, audiovisuellen Umgebung der Senderin. Durch die Übermittlung der Sprachnachricht (Nachricht #1) wird nicht nur die räumliche Distanz überwunden, sondern auch eine emotionale Nähe hergestellt (vgl. Koch/Oesterreicher 1985: 21). Die emotionale Bedeutung des Geräuschs für A wird durch den Emoji in Nachricht #2 bestätigt: Das gebrochene Herz zeigt Mitgefühl für die Katze an. JU kann so das hören, was A auch wahrnimmt, emotionalen Anteil nehmen und das Geschehen davon beeinflusst kommentieren: Die Aufforderung, der Katze Futter zu geben (vgl. Nachricht #6), kann so gedeutet werden. Ähnlich wie Bilder, die den EmpfängerInnen eine „Situation erst plastisch vor Augen [bringen], wie es eine rein verbale Beschreibung nicht gekonnt hätte“ (Arens 2014: 92), helfen Audiodateien dabei, die Situation so detailliert wie möglich nachvollziehen zu können. Eine weitere Parallele zum Bilderversand bei WhatsApp ist auch, dass der erklärende Text erst in der zweiten Nachricht folgt (vgl. Arens 2014: 92), hier realisiert in Form einer offenen Frage (vgl. Nachricht #2) und einer genaueren Erklärung (vgl. Nachricht #5). Das Aussehen der Katze wird in Nachricht #8 noch einmal besonders relevant, als A ins Gespräch bringt, ob es sich überhaupt um die Nachbarskatze handelt – sie ermöglicht damit JU ein eigenes Urteil über diese Frage und versetzt ihn erst in die Lage, informiert am Geschehen teilzuhaben. Auffallend ist hier besonders die Kombination dreier Zeichensysteme (Text, Ton und Bild), die es dem Rezipienten ermöglichen, sich auf drei Sinnesebenen in die Situation hineinzusetzen. In den beiden zuletzt vorgestellten Beispielen (4) und (5) ist also nicht die Einfachheit der Produktion entscheidend, sondern das Rezeptionserlebnis. Damit ist dieser Nutzungskontext grundlegend zu unterscheiden von den in Kapitel 5.1 vorgestellten Beispielen, in denen die Produktion von Text die präferierte Variante gewesen wäre und die Produktion einer Audio-Nachricht einer Begründung bedurfte.

5.3 Beteiligung mehrerer SprecherInnen an einer Sprachnachricht

Ein weiterer Nutzungskontext ist die Beteiligung mehrerer SprecherInnen an der Produktion einer einzelnen Sprachnachricht. Im folgenden Beispiel etwa ist neben der 17-jährigen Schülerin T, über deren Handy ein Austausch mit der gleichaltrigen Mitschülerin J realisiert wird, noch eine weitere, ebenfalls 17-jährige Mitschülerin, A, zu hören.

Beispiel (6), JW-160411213756

Nachricht #7: 11.04.16, 16:30:06, T
(AUDIO, 00:43, Ausschnitt 00:00 bis 00:21:57)

```
001 T ja,=  
002 =also erstmal schöne grüße von <<lachend>ANTje?>  
003 und;  
004 der hätte so EINiges <<lachend>machen sollen;>=  
005 =<<lachend>mit uns was im LEHRplan steht,>=  
006 =was er dann EINFach sagte,=  
007 =das KOMMT schon nicht <<lachend>drAn:??>  
008 A hashtag herr ANGe[:l; ]  
009 T [HE he,]  
010 et geht um herr DAbacke;  
011 aber <<:->>JUT?>  
012 [ha ha HA?]  
013 A [ja ich ] weiß aber,=  
014 =hashtag herr ANgel josie:;  
015 HE he,  
016 T ja STIMMT;  
017 ha HA;  
018 ich MEIne,  
019 FILManalyse;=ne?  
020 A [mh_MH ]  
021 T [das is_n] rELativ großer PUNKT im lehrplan;  
022 A mh_MH;  
023 T he,
```

Die Kopräsenz und Beteiligung von A wird an mehreren Stellen im Verlauf der Sequenz relevant gemacht, zum ersten Mal von T, die die Anwesenheit von A unmittelbar im Anschluss an eine durch „ja,“ (Z. 001) realisierte Übergabebestätigung⁵⁸ erwähnt: „also erstmal schöne grüße von <<lachend>ANTje?>“ (Z. 002). So nimmt sie eine Überraschung der Rezipientin über eine folgende Beteiligung von A am Gespräch vorweg. A beteiligt sich dann mit zwei Einwüfen am Gespräch (Z. 008 und 013 bis 015). Dabei vergleicht sie die Beschreibung von T, die sich auf eine be-

⁵⁶ Zur weiteren Analyse dieses Beispiels siehe Kapitel 6.3. An dieser Stelle sollen ausschließlich Aspekte beleuchtet werden, die die Beteiligung zweier Personen an der Produktion der Sprachnachricht betreffen.

⁵⁷ Im Hintergrund der Aufnahme ist Musik zu hören.

⁵⁸ zu „ja“ als Diskurspartikel und Übernahmebestätigung siehe Kapitel 6.2.

stimmte Lehrperson bezieht (Z. 003 bis 007) mit einer anderen, ebenfalls allen bekannten Lehrperson und bewertet sie so als negativ. T hingegen führt das Gespräch zurück auf die ursprünglich in Rede stehende Lehrperson. Es handelt sich dabei um eine Fremdkorrektur, die sie anschließend durch die lachende Stimmqualität als spaßig rahmt und damit als dispräferiert markiert (vgl. Schegloff/Jefferson/Sacks 1977: 378; Selting 1987: 52). Daraufhin korrigiert A wiederum T und führt an, dass sie den Gesprächskontext durchaus verstanden hat (vgl. Z. 013) und wiederholt danach ihre Äußerung mit einer direkten Adressierung an J (vgl. Z. 014).⁵⁹ So wird T aus dem Gespräch trotz physischer Präsenz gewissermaßen ausgeschlossen und eine direkte Anrede zwischen A und J hergestellt. T bestätigt daraufhin, dass sie verstanden hat (vgl. Z. 016) und spricht dann weiter. A produziert an zwei Stellen im Gespräch Rezeptionssignale (vgl. Z. 020 und 022), bestätigt damit die Sprecherrolle von T und präsentiert sich selbst als aktive Mitproduzentin der Nachricht (vgl. Schwitalla 2002b: 266–267).

In der Antwort greift J die Kopräsenz von T und A bei der Produktion der Nachricht auf:

Beispiel (7) ID JW-1604112137

Nachricht #8: 11.04.16, 17:59:28, J
(AUDIO, 00:19; Ausschnitt 00:00 bis 00:04)

```
001   J   ha: , =
002       =schöne grüße an ANTje zurück; =
003       =und JA;
004       ((rauschendes Geräsch))
005       ich GUCK mir das mal an;
```

J erwidert den Gruß (vgl. Z. 002), noch bevor sie die übergabebestätigende Partikel „JA“ (Z. 003) realisiert. Der Prozess der Übergabebestätigung, der sonst recht regelhaft in Sprachnachrichten an nicht-initialer Stelle innerhalb einer Sequenz auftritt,⁶⁰ scheint dadurch gestört zu werden, denn stattdessen produziert sie den Laut „ha:“, an erster Stelle (Z. 001). Dies deutet auf die hohe Relevanz der zusätzlichen Interaktionsteilnehmerin hin. Auch durch das Einbeziehen der zweiten Person in die Produktion der Sprachnachricht wird eine unmittelbare Anteilnahme an der aktuellen

⁵⁹ Zu Adressierungen im Gespräch siehe Hartung (2011).

⁶⁰ siehe dazu auch Kapitel 6.

Situation der Produzentin hergestellt, die Beteiligung der zwei Personen am Diskurs wird dadurch für die Rezipientin sichtbar bzw. hörbar.

6 Dialogizität von WhatsApp-Sprachnachrichten

Im folgenden Kapitel sollen drei verschiedene Fälle unterschieden werden: Eine einzelne Sprachnachricht zwischen zwei Textnachrichten, eine Sprachnachricht in initialer Stellung einer Reihe von aufeinander bezogenen Nachrichten und mehrere Sprachnachrichten, in denen die SprecherInnen jeweils auf die vorhergehende Nachricht referieren. Da jeweils ein Wechsel des Zeichensystems realisiert wird, kann angenommen werden, dass sich auch die Realisierung von Dialogizität unterscheidet.

6.1 Fall 1: Sprachnachricht zwischen zwei Textnachrichten

Der mit Abstand häufigste Fall in den vorliegenden Daten ist die Einbettung von Sprachnachrichten in zwei Textnachrichten. Dabei wird der Dialog in Textnachrichten eröffnet und geschlossen und so gerahmt, während sich die Sprachnachrichten in diesem Muster innerhalb dieses Rahmens befinden und eine zeitliche und thematische Nähe zu den anderen Nachrichten aufweisen. Idealtypisch dafür ist das folgende Beispiel, in dem sich J (weiblich) und T (männlich), beide 17 und Schüler bzw. Schülerin am Gymnasium, über eine bevorstehende Party und die Vorbereitungen dafür austauschen.

Beispiel (8), JA-1604151727

Nachricht #2: 22.04.16, 14:51:21, T (TEXT)	
Soll ich für heute noch irgendwas mitbringen oder mich zumindest an den Kosten beteiligen?	

Nachricht #3: 22.04.16, 15:00:18, J
(AUDIO, 00:19; vollständig transkribiert)

```

001   J   ä:hm,=
002       =du trinkst ja EH nix,=
003       =also brauchst du auch NIX,
004       =°hh (.) MITbring_n,
005       ä:::hm;
006       (0.7)
007       h°
008       (0.31)
009       u:nd,=
010       =also ICH w-
011       <<all>das EINzige was sein kann;>

```

012 also JAne meinte wohl irgendwie dass sie überlegt
halt;=
013 =PIZZa zu bestell_n,
014 also es sei denn du willst ne PIZza haben;=
015 =Oder so,
016 aber anSONSTen,
017 so CHIPS und so hol ich,=
018 =und SONST.
019 (-)
020 <<behaucht>brauchst> du dich nicht zu beTEILigen;

Nachricht #4: 22.04.16, 15:03:50, T (TEXT)	
Ok dann bis nachher 😊	

In Nachricht #2 stellt T zunächst eine Nachfrage zu der Party. Die beiden Personen scheinen sich in einem „continuing state of incipient talk“ (Schegloff/Sacks 1973: 325) zu befinden, denn eine Begrüßung wird nicht realisiert, obwohl die letzte vorhergehende Nachricht zeitlich und thematisch nicht angebunden ist. Die Nachfrage besteht aus zwei mit „oder“ verbundenen grammatischen Prädikatsteilen (vgl. Hentschel/Weydt 2013: 308).⁶¹ In Nachricht #3 antwortet J auf die in #2 gestellte Frage. Sie arbeitet dabei die beiden Teile nacheinander ab und beantwortet zunächst die Frage nach „irgendwas mitbringen“ aus Nachricht #2 mit vorangestellter Begründung (Z. 002 bis 004). Das Konsekutivadverb „also“ (Z. 003) zeigt dabei die Folge aus dem zuvor Gesagten an (vgl. Hentschel/Weydt 2013: 240). Dies kann als erster Teil der Nachricht gesehen werden. Es folgt dann eine längere Verzögerungssequenz. Diese besteht aus einer stark gedehnten, gefüllten Pause („ä:::hm;“, Z. 005) sowie Atmen (Z. 007) und stillen Pausen (vgl. Schwitalla 2012: 90). Mit einem ebenfalls gedehnten koordinierenden Konjunktoren („u:nd,=“, Z. 009) verbindet sie die beiden Nachrichtenteile. Im zweiten Teil der Nachricht reagiert J dann mit auffällig schneller Stimme (vgl. Z. 011) auf den zweiten Prädikatsteil und produziert eine Einschränkung (Z. 011 bis 016), die sie mit „anSONSTen“ und „SONST“ (Z. 016 bzw. 018) anschließt.⁶² Das Ergebnis der Beantwortung des zweiten Frageteils fasst sie nach einer weiteren kurzen Verzögerung (Z. 019) noch einmal zusammen. T bestätigt

⁶¹ Der nach „MITbring_n“ folgende Satzteil kann auch als Expansion aufgefasst und dann mit Auer (1991: 148) als Expansion vom Typ „Nachtrag“ klassifiziert werden. Aufgrund der semantischen Gleichwertigkeit, die auch in Nachricht #3 wieder aufgegriffen wird, soll hier jedoch mit dem Terminus Prädikatsteil operiert werden.

⁶² „SONST“ ist ein negativ-konditionaler Adverbkonnektor und fungiert als Konsequenz-Marker (vgl. Breindl/Volodina/Hermann 2013: 1082). Er führt hier auf die Zusammenfassung ihrer Aussage hin.

in Nachricht #4 schließlich wiederum schriftlich („ok“) und verweist in seiner Verabschiedung auf das spätere Zusammentreffen.

Auffällig ist die starke dialogische Bezugnahme von J auf T. Beide Prädikats-
teile machen jeweils eine Antwort konditionell relevant, die J auch mündlich in zwei
getrennten Antwortteilen, aber technisch in einer Nachricht realisiert. Die Teile wer-
den voneinander durch Verzögerungsphänomene getrennt. Die Verzögerungen wei-
sen sowohl gliedernde als auch planerische Funktion auf. So dienen Pausen einerseits
der Segmentierung (vgl. Schwitalla 2012: 90; Jefferson 1989: 188). Diese Pausen
fungieren also als gliederndes Element und trennen den einen Teil der Nachricht vom
anderen. Dafür spricht auch die auffallend schnelle Geschwindigkeit bei Wiederauf-
nahme der Rede (vgl. Schwitalla 2012: 90; Selting 1995: 86). *Äh* oder andere gefüllte
Pausen stehen in Gesprächen, wie Keseling (1989) nachweist, häufig am Turnanfang
oder an übergaberelevanten Stellen, wie auch im vorliegenden Gespräch bestätigt
wird. Sie markieren so das Ende einer segmentalen Einheit und den Übergang von
einer Handlung zur nächsten und dienen der Einführung eines neuen Themas (vgl.
Keseling 1989: 589). Rasoloson (1994: 62) stellt ebenfalls eine „Diskursgliederungs-
funktion“ fest und zeigt, dass die Verwendung von *äh* zum Einstieg in ein neues
Thema genutzt wird.⁶³ Dies spricht hier ebenfalls dafür, dass die Verzögerung eine
Teilung der Nachricht in zwei Bestandteile anzeigt. Pausen sind allerdings auch ein
„Symptom oder eine Begleiterscheinung für planerisches Nachdenken“ (Keseling
1989: 588). Solche gefüllten Pausen dienen dazu, den SprecherInnen Zeit zu ver-
schaffen, „um Wissensinhalte in eine sprachliche Form zu bringen“ (Schwitalla
2012: 90). Offen bleibt, wie kontrolliert SprecherInnen solche Partikeln produzieren
(vgl. Keseling 1989: 587). Nimmt man an, dass diese Laute eher unkontrolliert ent-
stehen und folgt der These von Zifonun (1997: 386), dass gefüllte Pausen produziert
werden, „um die Kontinuität des Redeflusses [...] zu sichern und das Rederecht zu
behaupten“, könnte man für Sprachnachrichten vermuten, dass eine Produktion un-
willkürlich an übergaberelevanten Stellen erfolgt, um einem nicht vorhandenen zwei-
ten Sprecher zu signalisieren, dass die Nachricht noch nicht abgeschlossen ist. Als
erster Befund dieser Analyse kann jedenfalls konstatiert werden, dass es auch in

⁶³ Besonders markant sind dabei Verwendungen von *äh* direkt nach der Begrüßung, die in Telefonge-
sprächen fast regelhaft auftreten (vgl. Rasoloson 1994: 63). Ähnliches weist Dingwall (1995) für An-
rufbeantworter-Nachrichten nach.

technisch monologischen Nachrichten die Notwendigkeit einer Gliederung in Turneinheiten zu geben scheint und dass auch eine einseitig mündliche Nachricht dialogisch an der Struktur einer schriftlichen Nachricht orientiert ist.

6.2 Fall 2: Sprachnachricht in Initialstellung

Deutlich seltener tritt der Fall auf, dass eine Sprachnachricht in initialer Stellung eines fortlaufenden Threads von Nachrichten steht. In meinem engeren und erweiterten Korpus ist dies insgesamt nur zwei Mal der Fall. Im folgenden Beispiel gratuliert V seinem befreundeten Mitbewohner J (beide 23 und Studenten) zum Geburtstag:

Beispiel (9), ID LC-1602261845

Nachricht #1: 26.02.2016, 18:45, V
(AUDIO, 00:42; vollständig transkribiert)

```
001 V <<singend>happy BIRTHday to you;>=
002 =und !JETZT! wirds peinlich;=
003 =hoffentlich hörst du das LEIse gleich,
004 ähm herzlichen glückwunsch zum geBURTstag;
005 ich HOFFe du kannst dich,
006 (1.21)
007 ein WENig,
008 an diesem tag erFREUen,
009 und hat_st n schönen tag in der SCHUle,
010 (1.3)
011 ähm;;
012 (0.87)
013 ja.
014 (-)
015 <<lachend>HE he,>
016 (1.01)
017 ich habe leider keine karTEIkarten;
018 mit notIzen was ich jetzt SAgen kann,
019 (0.96)
020 ähm,
021 joa ich FREU mich aber schon wenn wir uns,
022 (1.13)
023 <<creaky>bald> WIEderseh_n,=
024 =wir müssen ja EH noch n paar sachen begießen,=
025 =dann;
026 (1.1)
027 kommt dein ge<<creaky>BURTS>tag einfach
    mIt auf die,
028 (1.4)
029 den <<dialektal>ZETtel;>
030 u:nd,
031 (1.35)
032 joa: (.) hab noch einen schönen Abend,
033 liebe grüße aus DORTmund;
```

034 (1.08)
035 tscha_U?

Die Eröffnung des Dialogs beginnt mit der ersten Zeile des Geburtstagslieds *Happy Birthday* (vgl. Z. 001).⁶⁴ Noch vor weiteren Glückwünschen betont der Sprecher direkt, dass ihm das Abfassen der vorliegenden Nachricht unangenehm ist und dass er nicht von anderen Personen gehört werden möchte (vgl. Z. 002 bis 003). Anschließend folgt ein Glückwunsch (vgl. Z. 004), der um weitere Wünsche mit direkten Bezügen auf den heutigen Tag ergänzt wird (vgl. Z. 005 bis 007). Es folgen längere Verzögerungsphänomene, bestehend aus nicht gefüllten und gefüllten Pausen, die sich bis Z. 012 auf eine Gesamtlänge von etwa fünf Sekunden und bis Z. 014 auf mehr als sieben Sekunden aufsummieren. V betont dann, dass er nicht weiß, was er sagen soll (vgl. Z. 015 bis 016), um danach einen an den Glückwunsch anschließenden Ausblick zu formulieren (vgl. Z. 019 bis 027). Dieser ist von zahlreichen stillen Pausen durchsetzt (Z. 020, 024, 026), die teilweise an syntaktisch und propositional nicht abgeschlossenen Stellen auftreten, so etwa eine 1,4-sekündige Pause nach „auf die,“ (Z. 025). Nach weiteren Verzögerungsphänomenen (Dehnung, Z. 028; stille Pause, Z. 029) folgt eine Verabschiedung (Z. 030 bis 033).

Die Nachricht zeichnet sich in erster Linie, wie schon das Beispiel (8), durch ihre innere Gliederung aus. Hat die Analyse im vorherigen Kapitel ergeben, dass eine Gliederung entlang einer vorhergehenden Nachricht vollzogen wurde, zeigt diese Nachricht, dass dies auch in initialer Stellung erfolgt und auch dafür Pausen (stille und gefüllte, vgl. Schwitalla 2012: 90) zum Einsatz kommen. Dies ermöglicht eine Unterteilung in einen Glückwunschteil (Z. 001 bis 007), einen Verbindungs- bzw. Verzögerungsteil (Z. 008 bis 018), einen Ausblick (Z. 019 bis 027), eine zweite Verbindung bzw. Verzögerung (Z. 028 bis 029) und eine Verabschiedung (Z. 030 bis 033). Pausen nehmen mit einer Gesamtlänge von rund 14,5 Sekunden auch mehr als ein Drittel der gesamten Nachricht ein und scheinen somit eine tragende Rolle zu spielen. In diesem Fall kommt allerdings noch ein anderer Faktor hinzu: Unsicherheit bzw. Dialogprobleme. Ersteres ergibt sich eindeutig aus den eigenen Äußerungen des Sprechers („peinlich“, Z. 002; vgl. auch 015 bis 016). Auch das Lachen, etwa in Z. 013 („<<lachend>HE he,>“), kann als Unsicherheit bzw. als Dialogproblem gewer-

⁶⁴ Zu Glückwünschen auf Anrufbeantwortern siehe Knirsch (2005: 166).

tet werden (vgl. Knirsch 2005: 315–316): Das Lachen ist nicht an eine Humoraktivität angeknüpft, sondern tritt auf, wenn die Fortsetzung des Turns aufgrund der Abwesenheit des Dialogpartners offensichtlich wird. Zusätzlich wird die Dialogizität dieser Nachricht besonders durch den Anschluss des ersten Turns nach dem ersten Verzögerungsteil (Z. 008 bis 018) unterstrichen. Diese erfolgt durch den Diskursmarker „joa:“ (Z. 019), der eine „turneinleitende Übergabebestätigung“ (Meer 2007: 10) darstellt.⁶⁵ Die Nachricht weist so eine interne Dialogizität auf, indem die einzelnen Bestandteile miteinander verbunden bzw. als Turns behandelt werden. Darauf deutet auch die Verabschiedung hin. Diese besteht aus drei verschiedenen Bestandteilen: Sie wird durch ein „Pre-Closing“ (Lange 1999: 111) eingeleitet („joa“, Z. 030), es folgt dann ein Wunsch für den Verlauf des Abends (Z. 030), ein Gruß („liebe grüße aus DORTmund;“, Z. 031) und ein Abschiedsgruß („tscha_U?“, Z. 033). Diese Form der Verabschiedung ähnelt sehr der Verabschiedung in Anruferantworter-Nachrichten (vgl. Lange 1999: 107–122).

Die vollständige Verabschiedung muss im weiteren Verlauf der Sequenz wieder rückgängig gemacht werden, denn es folgt auf Nachricht #1 noch eine weitere Sprachnachricht:

Beispiel (10), ID LC-1602261845

Nachricht #2: 26.02.2016, 18:45, V
(AUDIO, 00:17; vollständig transkribiert)

```
001   V   achJA?=  
002       =da bleibt natürlich noch eine FRAge im raum  
         stehen?  
003       (0.86)  
004       ähm WAS:,  
005       machst DU,  
006       (0.31)  
007       heute Abend;  
008       (1.02)  
009       also FEIerst du irgendwie?  
010       (1.76)  
011       ähm,  
012       (0.63)  
013       <<nasal, creaky, lispelnd, dialektal> DAT würde misch doch
```

⁶⁵ Anknüpfend an Meer (2007: 8–11) kann hier bezüglich der Ambiguität von „ja“ zwischen Antwortpartikel auf der einen und Diskursmarker auf der anderen Seite bemerkt werden, dass die Verwendung des Wortes an turneinleitender Position in einem technisch monologischen Kontext darauf hindeutet, dass die bestätigende Funktion hohl zu werden scheint: In diesem Kontext ist kein vorausgehender Turn, der bestätigt werden könnte, gegeben. Allenfalls ist eine Form der Selbstbestätigung denkbar, was jedoch mit Blick auf den bisherigen Inhalt der Nachricht fraglich erscheint.

014 intressieren,>=
 014 =ich rede GANZ komisch weil <<all>ich nich weiß
 was ich sAgen soll,>
 015 <<lachend>heHE,>
 016 SOrry;
 017 <<lachend>he HEhe,>

Nachricht #2 ist ein Nachtrag, in dem auf Nachricht #1 Bezug genommen wird („achJA?“=“, Z. 1). Dadurch wird die Verabschiedung relativiert. Auffällig ist die offene Frage (Z. 009), die mit steigender finaler Tonhöhenbewegung auch prosodisch als dialogisches Element markiert ist. In Z. 013 bis 017 treten Verzögerungs- und Unsicherheitsphänomene auf, die bereits in Nachricht #1 zu sehen waren (stille und gefüllte Pausen, Lachen). Auffällig ist auch, dass mit stark veränderter Stimmqualität gesprochen wird (vgl. Z. 013). Der Sprecher bemerkt sein Verhalten und begründet dies in der folgenden Intonationsphrase damit, dass er kein Konzept für die Äußerung hat (vgl. Z. 014) und entschuldigt sich dafür (vgl. Z. 016).

Eine initiale Nachricht, die sequenziell keinen Bezug auf eine andere Nachricht nimmt, scheint ebenfalls der Gliederung zu bedürfen. Diese zu realisieren fällt jedoch jedenfalls dem Sprecher im vorliegenden Beispiel offenbar deutlich schwerer als der Sprecherin in Fall 1, die sich bei der Nachricht an einer vorausgegangenen Frage orientieren konnte. So sind das Lachen und die noch einmal deutlich längeren Verzögerungsphänomene ein Zeichen von Dialogproblemen, die darauf zurückzuführen sind, dass der Interaktionspartner fehlt. Dies ist eine weitere Parallele zu Anrufbeantworter-Nachrichten⁶⁶ (vgl. Knirsch 2005: 187) und deutet darauf hin, dass diese Probleme ein Resultat der einseitigen Mündlichkeit sind, die Anrufbeantworter-Nachrichten und WhatsApp-Sprachnachrichten verbindet. Man könnte auch vermuten, dass diese Parallele bei einer Nachricht in Initialstellung besonders deutlich sichtbar wird, weil auch bei Anrufbeantworter-Nachrichten keine vorhergehende Nachricht existiert, an der sich die SprecherInnen orientieren können.⁶⁷

6.3 Fall 3: Aufeinanderfolgende Sprachnachrichten

Ein dritter Fall, der nicht ganz so häufig wie Fall 1 auftritt, aber deutlich üblicher zu sein scheint als Fall 2, ist die Realisierung einer Sequenz in Form von mindestens zwei aufeinander bezogenen Sprachnachrichten. In der Sequenz, aus der das

⁶⁶ Siehe dazu Kapitel 2.5.

⁶⁷ Ausnahme davon sind die Nachrichten mit Bezug auf den Anrufbeantworter-Ansagetext (vgl. Knirsch 2005: 274).

vorliegende Beispiel stammt, werden insgesamt acht Sprachnachrichten realisiert, die – ähnlich wie in Fall 1 – in darauf bezogene Textnachrichten eingebettet sind. Anhand einiger Ausschnitte aus dem Gespräch sollen verschiedene Phänomene präsentiert werden. Zunächst soll dabei die Eröffnung der Nachrichten betrachtet werden:

Beispiel (11), JW-1604112137⁶⁸

Nachricht #8: 11.04.16, 17:59:28, J
(AUDIO, 00:19; Ausschnitt 00:17 bis 00:19)

014 J ach;
015 (-)
016 kriegen das schon HIN morgen,

Nachricht #9: 11.04.16, 22:05:22, T
(AUDIO, 00:17; Ausschnitt 00:00 bis 00:02)

001 T joa DU das hoff ich auch,

Nachricht #10: 11.04.16, 22:06:46, J
(AUDIO, 00:41; Ausschnitt: 00:00 bis 00:03)

001 J ja ich hab mir auch n paar WERTungsbogen angeguckt,

Die Eröffnung von Nachricht #9 knüpft direkt an das Ende von Nachricht #8 an. Darin formuliert J die Hoffnung, den Test gut zu schreiben (vgl. Z. 003), eingeleitet durch die Interjektion „ach;“ (Z. 001). T bestätigt diese Hoffnung, nachdem sie durch den Diskursmarker „joa“ (Z. 001) eine erfolgreiche Übernahme des Turns anzeigt. Während dieser Diskursmarker (vgl. Meer 2007: 8–11) in den Fällen 1 und 2 eine Funktion der internen Gliederung erfüllte, scheint er auch zur Anknüpfung an die vorhergehenden Nachrichten gebraucht zu werden. Dies zeigt sich auch in Nachricht #10, in der J ebenfalls zu Beginn „ja“ (Z. 001) produziert.⁶⁹ Der Wechsel von einer zur anderen Sprachnachricht wird damit als die turnübergaberelevante Stelle per se bestätigt: durch das Ende der Sprachnachricht signalisiert die Sprecherin auf technischer Ebene, dass er oder sie fertig gesprochen hat.⁷⁰ Dieses Ende wird nach der durch das Abhören vergangenen Zeit wieder aufgenommen und diese Wiederaufnahme durch den Diskursmarker bestätigt.

⁶⁸ Nachrichten #7 und #8 dieser Sequenz wurden bereits in Kapitel 5.3 analysiert: Die Sprecherinnen sind Mitschülerinnen und zum Zeitpunkt der Aufnahme 17 Jahre alt und tauschen sich über einen bevorstehenden Englisch-Test aus.

⁶⁹ siehe außerdem Beispiel (6), in dem ebenfalls „ja“ zur Realisierung eines Anschlusses an eine vorhergehende Nachricht eingesetzt wird.

⁷⁰ Ausnahmen stellen plötzliche Abbrüche oder Nachträge dar. Ein Beispiel für einen Abbruch findet sich im Korpus im Datensatz mit der ID JR-1509101617. Als Beispiel für einen Nachtrag siehe Beispiel (10).

Die Gliederung der Sprachnachrichten ist ebenfalls bemerkenswert. Für die Fälle 1 und 2 konnte bereits gezeigt werden, dass längere Verzögerungsphänomene, die stille und gefüllte Pausen beinhalten, ein Gliederungssignal sind. Durch diese lassen sich die Nachrichten in deutlich voneinander abgrenzbare Abschnitte unterteilen. Dabei hat sich die Sprecherin in Fall 1 bei der Gliederung an der vorhergehend produzierten Textnachricht orientiert. Diese Form der Bezugnahme scheint sich auch zwischen zwei Sprachnachrichten zu zeigen, wie das folgende Beispiel aus der bereits oben zitierten Sequenz illustriert:

Beispiel (12), JW-1604112137

Nachricht #11: 11.04.16, 22:08:49, T
(AUDIO, 00:29, Ausschnitt 00:00 – 00:12)

```
001  T    also das DER sich nicht an irgendwas
        <<lachend>Anderem> orientiert,
002      außer an seinem eigenen: VORhaben,
003      das GLAUB ich auch?
004      (0.87)
005      ähm,
006      (-)
007      <<creaky>ne aber ich GLAUB;>
008      also im abitur wirds ja EH,
009      im zweifelsfall für den SCHÜLer;=
010      =von DAher;
```

Auch hier zeigt sich wieder die Verzögerung durch „ähm,“ (Z. 005) sowie stille Pausen (Z. 004 und 006), um anschließend einen Themenwechsel und so einen zweiten Teil der Nachricht einzuleiten. Dies stellt auch das Ende der Bezugnahme auf J dar, das zuvor noch gegeben ist (GLAUB ich auch?, Z. 003). Die beiden Bestandteile werden hier nicht durch „ja“, sondern durch „ne“ (Z. 007) verknüpft, was eine ähnliche Funktion haben dürfte.

Die dialogische Bezugnahme scheint bei sich aufeinander beziehenden Sprachnachrichten aber noch darüber hinaus zu gehen. Dafür spricht etwa der folgende Ausschnitt:

Beispiel (13), JW-1604112137

Nachricht #11: 11.04.16, 22:08:49, T
(AUDIO, 00:29, Ausschnitt 00:15 bis 00:29)

```
012  T    =ich hab jetzt NICH das gefühl,=
013      =dass er will dass wir verKACKen,
014      außer vielleicht bei JAN,=
015      =aber HE <<:-)>ansOnsten,>
016      glaub ich NICH dass er für irgendjemanden das;
```

017 °hh
 018 schlecht benoten MÖCHte oder so,=
 019 =VORsätzlich;
 020 von DAher,
 021 (1.6)
 022 GLAUben wer einfach ma dran,
 023 und das WIRD schon.

Nachricht #12: 11.04.16, 22:10:04, J
 (AUDIO, 00:21; Ausschnitt 00:00 bis 00:17)

001 J ((schnalzendes Geräusch))
 002 geNAU ja ne.=
 003 =es glaub ich halt AUCh nich,=
 004 =ALso,
 005 der gibt ja eigentlich auch wirklich keine UNfairen
 noten jetzt,=
 006 =WENNS nich;
 007 (0.77)
 008 wirklich SCHEIße war,
 009 und eigentlich GIBT der gl==
 010 =<<all>also ich kann mir VORstellen;>
 011 dass der NETTe noten gibt so,
 012 weil,
 013 (0.61)
 014 ja,
 015 (1.03)
 016 <<lachend, rauschend>h° he?>
 017 ((Rauschgeräusche bis Z. 019))
 018 außer bei JAN,
 019 <<lachend>HE he he;>
 020 <<einatmend>he HE?>
 021 NAja.

Im Zuge der Beratung über den bevorstehenden Englischtest vermutet T in Nachricht #11, dass der Lehrer ein faires Beurteilungssystem hat und dies auf alle SchülerInnen anwendet. Als Ausnahme sieht sie die Anwendung auf einen einzelnen Mitschüler, dabei produziert sie Lachpartikeln.⁷¹ Sie führt anschließend ihre Sprachnachricht zu Ende. In Nachricht #12 eröffnet J mit einer regelhaften Übernahmebestätigung und legitimiert anschließend, was T zuvor formuliert hatte (vgl. Z. 005 bis 008). Sie realisiert dabei den Abbruch eines Satzes (Z. 009), der syntaktisch nicht abgeschlossen und prosodisch durch den schnellen Anschluss und die gleichbleibende Tonhöhenbewegung sowie durch die anschließende schnelle Sprechgeschwindigkeit als Abbruch markiert ist. Anschließend bestätigt sie noch einmal die Aussagen von T (vgl. Z. 011) und setzt mit „weil“ (Z. 012) zu einem begründenden Kausalsatz an (vgl. Hentschel/Weydt 2013: 273), den sie aber im Folgenden nicht realisiert, sondern

⁷¹ Zur Transkription und Analyse von Lachen siehe Jefferson (1985).

Pausen und Partikeln zur Verzögerung einsetzt (vgl. Z. 012 bis 015). Anschließend (Z. 016) wird dann Lachen eingeleitet und eine Reaktion auf den Witz aus der vorhergehenden Zeile realisiert. Auch hier produziert sie Wiederholungen. So nimmt sie etwa wörtlich auf, was T zuvor sagte („außer bei JAN,“, Nachricht #12; Z. 018; „außer vielleicht bei JAN,“, Nachricht #11, Z. 014). Als eine Form eigener Reaktion wird jedoch die Wiederholung in Lachen gerahmt (vgl. Z. 016; Z. 019 bis 020). Nach einer weiteren Verzögerung (vgl. Z. 021 bis 022) produziert sie eine Verabschiedung und einen Ausblick.

Ausgangspunkt der folgenden Beobachtungen soll wieder die Gliederung der Nachricht sein. Dabei sind erneut die Verzögerungsphänomene, die J produziert (vgl. Z. 012 bis 016), ausschlaggebend. Diese scheinen, wie in den bisher gezeigten Beispielen, sowohl planerische als auch gliedernde Funktion zu haben. Für die planerische Funktion spricht die Nicht-Realisierung des syntaktisch geöffneten Kausalsatzes, sie entscheidet sich also im Verlaufe der Produktion um. Dies ist ein typisches Merkmal von on line-Syntax (vgl. Auer 2000: 45), die sich damit auch in Sprachnachrichten eindeutig belegen lässt und diese als konzeptionell mündlich einordnet.⁷² Für die gliedernde Funktion spricht, dass J in der gleichen Reihenfolge wie T das reformuliert, was T zuvor bereits ausgedrückt hat. Das neue Thema – die Bemerkung über den Mitschüler – wird dabei abgegrenzt. Diese Bemerkung verdient noch eine genauere Betrachtung. T markiert diese durch Lachpartikeln als Humor; es handelt sich dabei mit Kotthoff (1998: 34) um eine „witzige Fiktionalisierung“, denn es ist nicht davon auszugehen, dass der Lehrer tatsächlich den Schüler unfair behandeln würde.⁷³ Das beim Erzählen des Witzes produzierte Lachen kann entsprechend als „Initiallachen“ (Kotthoff 1998: 107) beschrieben werden. Es wird später durch „Reaktionslachen“ bestätigt, die „Lacheinladung“ wird angenommen. Dieses Einstimmen in das Lachen ist auch die präferierte Reaktion auf Lachen (vgl. Sacks 1974: 349). Durch die technischen Gegebenheiten wird dies aber erst viel später realisiert.

⁷² Dies scheint jedoch nicht auf alle Sprachnachrichten zuzutreffen: Ein Fall einer eher konzeptionell schriftlichen Verabschiedung wurde in Beispiel (9) präsentiert.

⁷³ Hier wird die Relevanz von Kontextwissen offensichtlich. So bemerkt auch Kotthoff: „Die Scherzepisoden basieren auf einem [...] geteilten Wissen, das diesen unmittelbar verfügbar ist – ein Wissen um typische Verhaltens- Denk- und Empfindungsweisen“ (Kotthoff 1998: 42). Entsprechend durchgeführte Befragungen haben ergeben, dass der zur Rede stehende Lehrer regelmäßig kleinere Auseinandersetzungen um die Arbeitsmoral des betreffenden Schülers hatte, dass aber nicht davon auszugehen ist, dass dies tatsächlich zu einer schlechteren Bewertung eines schriftlichen Tests führen könnte.

Bei dieser Form des Lachens muss es sich also um eine Art „sozialen Lachen[s]“ (Kotthoff 1998: 105) handeln, die keinem Reiz-Reaktionsschema folgt, sondern die steuernde Funktion von Lachen in der Interaktion nutzt (vgl. Schenkein 1972: 371).⁷⁴ Wäre Letzteres der Fall, könnte das Lachen auf der Sprachnachricht nur aufgenommen werden, wenn direkt bei Auslösen des Lach-Reizes die Aufnahmefunktion betätigt würde, was in diesem Beispiel nachweislich nicht der Fall gewesen ist. Bemerkenswert ist die hohe Koordinationsleistung, die diese Analyse offenbart: Obwohl beide Sprecherinnen vor der Bezugnahme noch weiteres Sprachmaterial produzieren, das nicht als Humor markiert ist, realisiert J später im Verlauf der Nachricht Lachen, um die präferierte Reaktion zu erzeugen. Wie bereits gesagt spricht auch dies für die stärkere Bezugnahme, wenn beide Nachrichten Sprachnachrichten sind.

Zum Schluss soll der Blick noch auf die Beendigung solcher Sequenzen gelenkt werden, die grundsätzlich ein Interaktionsproblem darstellen (vgl. Imo 2013: 248). Im folgenden Beispiel realisieren die beiden SprecherInnen einen Abschluss des Austauschs von Sprachnachrichten:

Beispiel (14), JW-1604112137

Nachricht #12: 11.04.16, 22:10:04, J
(AUDIO, 00:29; Ausschnitt 00:17 bis 00:21)

021 NAja.
022 <<zischend>°hh>
023 ja ich geh jetzt auch SCHLAFen,
024 und ich denke wir SCHAFFen das morgen;
025 ((rauschendes Geräusch))

Nachricht #13: 11.04.16, 22:10:04, T
(AUDIO, 00:05; vollständig transkribiert)

001 T das hoff ich AUCH,
002 dann SCHLAF mal gut,
003 und erHOL dich gut,
004 und,
005 wir SEHN uns ja morgen,
006 dann wünsch ich dir morgen ganz viel GLÜCK;
007 <<nasal, lachend>HE he,>

Die Beendigungssequenz weist typische Merkmale von Beendigungen auf, wie sie in der Literatur beschrieben worden sind. So wird die Form „NAja.“ (Z. 021) eingesetzt, um die vorhergehende Turnkonstruktionseinheit zum Abschluss zu bringen und

⁷⁴ Diese steuernde Funktion und Lachen in der Interaktion ist in der Forschung bereits umfangreich beschrieben worden, siehe die jüngeren Arbeiten von Glenn (2003) und Wilton (2009) sowie die grundlegenden Aufsätze von Jefferson (1979) und Jefferson/ Sacks/Schegloff (1987).

eine Beendigung einzuleiten (vgl. Imo 2013: 185). Diese lässt sich als „possible pre-closing“ (Schegloff/Sacks 1973: 304)⁷⁵ klassifizieren. Dies wird durch die Pause und das anschließende „ja“ (Z. 023) noch verstärkt: Die Sprecherin knüpft selbst an das Beendigungssignal an und nimmt die Beendigungseinladung, die in face-to-face-Interaktion durch das Gegenüber bestätigt werden muss, an. Auch ein externer Zwang – die Notwendigkeit zu schlafen – wird angedeutet (vgl. Z. 023). T knüpft daran ebenfalls an und ratifiziert das Ende der letzten Sprachnachricht („das hoff ich AUCH,“, Z. 001) und formuliert dann mehrere Wünsche (vgl. Z. 002 bis 004). Dabei ist auch der Ausdruck „dann“ (Z. 002) auffällig, der als Terminierer eine gleichlaufende Bewertung vermittelt, ähnlich zu der in Telefongesprächen (vgl. Imo 2013: 261), in denen in Beendigungssequenzen ebenfalls genau solche Ausdrücke ausgetauscht werden.⁷⁶ Auch ein ebenfalls typischer Ausblick wird von beiden Sprecherinnen gegen Ende der jeweiligen Nachrichten eingebaut („und ich denke wir SCHAFFen das morgen;“, Nachricht #12; Z. 024; „wir SEHN uns ja morgen,“, Nachricht #13, Z. 005). Die SprecherInnen realisieren allerdings, obwohl sie bis zu diesem Punkt Sprachnachrichten ausgetauscht haben, zum weiteren Abschluss der Sequenz wieder Textnachrichten:

Beispiel (15) ID JW-1604112137

Nachricht #14 , 11.04.16, 22:10:53, J (TEXT)	
dir auch viel glück schlaf gut 🥰	
Nachricht #15 , 11.04.16, 22:11:53, T (TEXT)	
	Du auch bis morgen 😊

In Nachricht #14 bestätigt J noch einmal schriftlich den Wunsch für den Test am nächsten Tag und rahmt ihn durch den Emoji 🥰 als pathisch. Diese Nachricht erfährt dann noch einmal eine schriftliche Bestätigung. Die Nachrichten sind mit nur wenigen Sekunden Abstand zu den zuvor verschickten Sprachnachrichten aufgenommen worden, es ist also unwahrscheinlich, dass sich das räumliche Umfeld der SprecherInnen dahingehend geändert hat, dass die Produktion einer Sprachnachricht nun nicht mehr möglich wäre. Auch wenn diese zweimalige Realisierung eines voll-

⁷⁵ Als „possible pre-closing“ bezeichnen Schegloff/Sacks (1973: 304) Turns, in denen kein neues Thema begonnen wird.

⁷⁶ Imo (2013: 261) nennt als weitere Beispiele *okay, also dann* und *ja gut*.

ständigen Adjazenzpaares zur Verabschiedung ein besonders extremer Fall ist, tritt es in meinen Daten, auch im erweiterten Korpus, nicht auf, dass ein Sequenzabschluss vollständig über Sprachnachrichten realisiert wird: Die finale Beendigung erfolgt immer über mindestens eine im Nachgang produzierte Textnachricht. Dies passt zur These von Knirsch (2005: 187–188), dass SprecherInnen Probleme haben, Beendigungen mündlich zu realisieren, wenn die InteraktionspartnerInnen nicht reagieren können und stellt damit eine weitere Parallele zur Anrufbeantworter-Kommunikation dar. Eine mögliche Erklärung für die schriftlich realisierte Schlussequenz ist die Gesichtsbedrohung einer Beendigung: Wie etwa Schegloff/Sacks (1973) oder Imo (2013) zeigen, werden Gesprächsbeendigungen immer ausgehandelt und durchlaufen dabei bestimmte Stadien. Anteile davon finden sich, wie bereits gezeigt, auch in den Sprachnachrichten wieder. Allerdings sind etwa die zur Aushandlung notwendigen häufigen Sprecherwechsel oder die typischen Überlappungen (vgl. Imo 2013: 265) und die Bestätigung der positiven Beziehung nur schwer realisierbar. Die Textnachrichten können insofern als eine Art Ersatzhandlung gewertet werden, in der die positive Beziehung der Interagierenden noch einmal durch Emojis bestätigt wird. Die beiden bestätigen sich gegenseitig noch einmal, dass sie die Gesprächsbeendigung nicht als „Aufkündigung der Solidarität“ (Imo 2013: 264) verstehen.

Es zeigt sich an den vorgestellten Ausschnitten, dass die Bezugnahme der Sprecherinnen untereinander noch einmal stärker ist, wenn kein Wechsel des Zeichensystems erfolgt. Die Sprecherinnen gehen so auf bestimmte dialogische und auch paraverbale Elemente ein, die schriftlich nicht produziert werden können. Dennoch können offenbar bestimmte, besonders gesichtsbedrohende Bestandteile einer mündlichen Interaktion nicht in der mittelbaren Kommunikationssituation, die immer mit Zeitverzögerung zwischen Produktion und Rezeption einhergeht, realisiert werden. Es wird stattdessen auf andere kommunikative Verfahren zurückgegriffen bzw. diese Verfahren miteinander kombiniert.

7 Fazit und Ausblick

Abschließend sollen die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit noch einmal zusammenfassend betrachtet werden. Dabei werden zunächst die Erkenntnisse zu Nutzungskontexten und anschließend die zur Dialogizität vorgestellt, um schließlich im

Ausblick auf den terminologischen Rahmen und weitere mögliche Untersuchungsfelder einzugehen.

7.1 Fazit

Zunächst wurde die Frage aufgeworfen, in welchen Kontexten WhatsApp-Sprachnachrichten genutzt werden. Die vorliegenden Daten wurden insbesondere mit Blick darauf untersucht, welche Angaben die NutzerInnen selbst in den Nachrichten zum Kontext machten, um den methodischen Prinzipien der Konversationsanalyse und der ethnographischen Gesprächsanalyse treu zu bleiben. Es können dabei zwei grundsätzlich verschiedene Kontexte ausgemacht werden: Die Produktion von Sprachnachrichten als Vermeidungsstrategie für das Produzieren einer Textnachricht auf der einen Seite und die Übermittlung paraverbalen Informationen als eine Form der multimodalen Ergänzung auf der anderen Seite.

Für den zuerst genannten Fall können noch einmal zwei verschiedene Kontexte unterschieden werden: Einerseits solche, in denen die Produktion einer Nachricht ohne das Hilfsmittel der Sprachnachricht gar nicht möglich gewesen wäre, etwa autofahrende oder laufende ProduzentInnen. Diese liefern in meinen Daten häufig eine Begründung für das Verfassen einer Sprachnachricht statt einer Textnachricht. Andererseits finden sich aber auch solche Nachrichten, in denen das Eingeben der Nachricht über eine Smartphone-Tastatur aufgrund der Länge der Mitteilung zu aufwendig gewesen wäre. Dies deutet darauf hin, dass das Zeichensystem des Tons für bestimmte Mitteilungen, etwa Erzählungen, effizienter ist.

Für den Fall, in dem multimodale Ergänzungen übermittelt werden, lässt sich zeigen, dass dies in erster Linie dazu dient, die räumliche und emotionale Distanz zwischen den Interagierenden zu minimieren und so für die InteraktionspartnerInnen eine Lokalität zu inszenieren. Es werden per Sprachnachricht also Informationen bereitgestellt, die eine emotionale Anteilnahme ermöglichen oder vereinfachen. Dabei kommen auch außersprachliche Nachrichten zum Einsatz. Ein Sonderfall davon ist die Beteiligung zweier SprecherInnen über ein Medium an der Kommunikation.

Zur sprachlichen Realisierung von Dialogizität lässt sich zunächst feststellen, dass WhatsApp-Sprachnachrichten technisch zwar einseitig und monologisch sind, aber dennoch in hohem Maße dialogische Funktion haben. Sie scheinen die Dialogizität von WhatsApp-Kommunikation noch weiter zu erhöhen. So lässt sich zunächst

allgemein zeigen, dass Sprachnachrichten Gliederungsmerkmale aufweisen. Diese werden insbesondere durch Verzögerungsphänomene realisiert. Außerdem wird eine Turn-Übernahme sehr regelhaft angezeigt und der Redefluss an turnübergaberelevanten Stellen (TRPs) unterbrochen. Dies allein zeigt bereits, dass die Nachrichten am Gegenüber orientiert sind und Merkmale von „Rezipientendesign“ (Günthner 2011: 6) aufweisen. Verstärkt wird dieser Eindruck dadurch, dass die Gliederung der Nachricht eng an den vorhergehenden Nachrichten orientiert ist und es somit zu zeitlich versetzten Turn-Konstruktionen kommt, in denen auch konditionelle Relevanz erzeugt und eingelöst wird. Die Interagierenden koordinieren so ein Gespräch in zeitlich versetzten Zügen und können dabei auch paraverbale Elemente wie Prosodie und Lachen koordinieren, die sonst nur für gesprochene Sprache feststellbar waren.

Es hat sich herausgestellt, dass es deutliche Unterschiede in der Bezugnahme der Nachrichten aufeinander gibt. Diese sind abhängig vom gewählten Zeichensystem. So ist der mit Abstand häufigste Fall in meinen Daten die als Fall 1 beschriebene Einbettung von einzelnen Sprachnachrichten in eine Reihe von Textnachrichten, die die Sprachnachrichten sequenziell rahmen. Der Fall 2, eine Sprachnachricht in Initialstellung einer Sequenz, in der kein Bezug auf eine vorhergehende Nachricht genommen wird, tritt hingegen nur in zwei Fällen im Korpus auf und weist auch spezifische Merkmale auf, die in den anderen Nachrichten nicht nachweisbar waren. Dies deutet darauf hin, dass es ProduzentInnen bei einer möglichen Bezugnahme auf eine vorhergehende Nachricht leichter fällt, die Sprachnachricht zu gliedern. Der Umstand, dass die sonst bei mündlich realisierter Kommunikation übliche Einflussnahme durch das Gegenüber hier nicht realisiert werden kann, kann dadurch scheinbar kompensiert werden. An Fall 2 werden auch die Parallelen zu Anrufbeantworter-Nachrichten besonders deutlich, insbesondere die von Knirsch (2015: 180) als „Dialogprobleme“ bezeichneten Phänomene. Dies spricht ebenfalls dafür, dass die einseitige Mündlichkeit die für die Sprechenden ausschlaggebende Herausforderung ist, denn genau diese ist das gemeinsame Element von Anrufbeantworter-Nachrichten und WhatsApp-Sprachnachrichten.

Wie die Untersuchungen zu Fall 3 – aufeinanderfolgende Sprachnachrichten – zeigen, spielt hierbei auch „Face-Work“ (Goffman 1955) eine entscheidende Rolle: Die Aushandlungssituation, etwa von Gesprächsbeendigungen in mündlichen Ge-

sprächen, kann via Sprachnachricht nicht realisiert werden, da in diesen Gesprächen viel mit gegenseitiger Bestätigung in sehr kurzen, häufig paraverbales Material nutzenden Turns und Gleichzeitigkeit gearbeitet wird (vgl. Imo 2013: 261), die so nicht zum Einsatz kommen können. Stattdessen wird mit dem Wechsel des Zeichensystems gearbeitet und die finale Beendigung wird nach dem kontinuierlichen Austausch von Sprachnachrichten schließlich schriftlich realisiert. Dies ist auffällig, da die Dialogizität zwischen Sprachnachrichten an anderen Stellen der Interaktion eher zuzunehmen scheint. Es können dann beispielsweise Lacheinladungen angenommen werden und Turn-Konstruktionseinheiten zeitversetzt produziert werden.

7.2 Ausblick

Die zuletzt genannte Beobachtung führt bereits gedanklich zum Ausblick hin. Eine mögliche Erklärung für die Beendigung der Sequenzen per Textnachrichten ist nämlich, dass die SprecherInnen noch keine kommunikativen Praktiken entwickelt haben, um mündlich, aber zeitversetzt Gespräche zu beenden. Es ist denkbar, dass bei facebedrohenden Aktivitäten, wie Beendigungen, die Interagierenden dann sicherheitshalber auf ihnen bekannte Praktiken zurückgreifen. Ein Beleg dafür findet sich in meinen Daten allerdings nicht. Dennoch ist angesichts der raschen Zunahme des Einsatzes von Sprachnachrichten anzunehmen, dass die Übung im Umgang mit Sprachnachrichten zunehmen wird und sich kommunikative Muster (vgl. Günthner/Knoblach 1994) etablieren werden.

Ausstehend ist noch die Frage, wie sich WhatsApp-Sprachnachrichten terminologisch fassen lassen. Eingangs hatte ich bereits festgestellt, dass der Zusammenhang zwischen WhatsApp und dem Begriff der Kommunikationsform nicht abschließend geklärt ist (vgl. Imo 2015a; König 2015a) und auch Dürscheid/Frick (2014: 166) fragen, „ob der Austausch von Sprachnachrichten über WhatsApp als neue Kommunikationsform aufzufassen ist“. ⁷⁷ Legt man das Schema zur Unterscheidung von Kommunikationsformen von Imo (2015b: 6) an, das auf Dürscheid (2005) zurückgeht, so stellt sich dies für WhatsApp-Sprachnachrichten wie folgt dar:

⁷⁷ Siehe dazu Kapitel 2.1.

Merkmale der Kommunikationsform <i>Sprachnachricht</i>	
Zeichentyp	Gesprochene Sprache
Kommunikationsrichtung	Dialogisch
Anzahl der Kommunikationspartner	Variabel
Räumliche Dimension	Distanz
Zeitliche Dimension	Asynchron bis Quasi-Synchron
Kommunikationsmedium	Variabel, optimiert für Smartphone

Tabelle 1

Vergleicht man dies mit anderen Kommunikationsformen, die unter Keyboard-to-Screen-Kommunikation (vgl. Jucker/Dürscheid 2012) subsumiert werden, so muss man zu dem Ergebnis kommen, dass es sich bei Sprachnachrichten um eine eigene Kommunikationsform handelt. Zu viele der von Dürscheid (2005: 2) als konstitutiv für die Kommunikationsform beschriebenen Merkmale unterscheiden sich im Vergleich zu Chat oder SMS. Auch der Begriff „Mobiler Messengerdienst“ (Imo 2015b: 7) scheint nur bedingt passend zu sein, denn das Kommunikationsmedium ist nicht mehr nur mobil, wie Imo (2015b) annimmt. Zudem werden die Merkmalsausprägungen im oben erwähnten Schema immer unspezifischer: In drei von sechs Merkmalen sind sie nicht mehr eindeutig bestimmbar. Vor diesem Hintergrund muss angesichts der auch in den kommenden Jahren voraussichtlich weiter steigenden Hybridisierung der Kommunikationsformen darüber nachgedacht werden, ob der Begriff der Kommunikationsform noch hinreichend ist. Ein Ansatz wie der von Jucker/Dürscheid (2012), in dem eine Reihe von nicht weiter spezifizierbaren Kommunikationsformen auf die beiden wesentlichen Elemente – Tastatur und Bildschirm – reduziert wird, scheint hier erfolversprechender zu sein.

Ebenso wie diese offene Frage sollte es Gegenstand zukünftiger Untersuchungen sein, wie sich dyadische WhatsApp-Sprachnachrichten von solchen unterscheiden, die in WhatsApp-Gruppen versendet werden und sich damit nicht mehr nur an einzelne AdressatInnen richten. Wie im Forschungsstand bereits erwähnt, ist zu vermuten, dass in diesen andere Form-Funktion-Zusammenhänge herrschen. Offen ist außerdem eine quantitative Überprüfung der Ergebnisse, die etwa meine Beobachtungen zur Dialogizität anhand eines größeren Korpus auf eine solidere Datenbasis stellt.

Die Vielfalt und die damit einhergehende Hybridität der Kommunikationsformen werden in Zukunft noch weiter zunehmen. Durch die technischen Möglichkeiten sind Kommunizierende immer effektiver in der Lage, räumliche und zeitliche Distanz in der Kommunikation zu überwinden – im vorgestellten Beispiel der WhatsApp-Sprachnachrichten durch die Übermittlung paraverbaler Informationen und durch die Ermöglichung von Kommunikation in Situationen, in denen zuvor nicht kommuniziert werden konnte. Die Untersuchung dessen ist angesichts der gesellschaftlich stark verbreiteten Nutzung solcher Möglichkeiten von hoher Relevanz für die Sprachwissenschaft. Um in Zukunft noch bessere Analysen mit größeren Korpora leisten zu können, müssen auch die technischen Voraussetzungen zur Erhebung geeigneter Daten noch verbessert werden.

Literaturverzeichnis

- Adamzik, Kirsten (2000): „Dialogerträge. Vorschläge für eine mehrperspektivische Gesprächsanalyse.“ *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 28. 185–206.
- Androutsopoulos, Jannis/Gurly Schmidt (2001): „SMS-Kommunikation: Ethnografische Gattungsanalyse am Beispiel einer Kleingruppe.“ *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 36. 49–80.
- Androutsopoulos, Jannis (2010): „Multimodal – intertextuell – heteroglossisch: Spach-Gestalten in ‚Web 2.0‘-Umgebungen.“ In: Arnulf Deppermann/Angelika Linke (Hg.): *Sprache intermedial. Stimme und Schrift, Bild und Ton*. Berlin: De Gruyter. 419–446.
- Arens, Katja (2014): „WhatsApp: Kommunikation 2.0. Eine qualitative Betrachtung der multimedialen Möglichkeiten.“ In: Katharina König/Nils Bahlo (Hg.): *SMS, WhatsApp & Co. Gattungsanalytische, kontrastive und variationslinguistische Perspektiven zur Analyse mobiler Kommunikation*. Münster: Monsenstein und Vannerdat. 81–106.
- Auer, Peter (1991): „Vom Ende deutscher Sätze.“ *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 19. 139–157.
- Auer, Peter (2000): „On line-Syntax – Oder: was es bedeuten könnte, die Zeitlichkeit der mündlichen Sprache ernst zu nehmen.“ *Sprache und Literatur* 85. 43–56.
- Beer, Kristina (2016): „WhatsApp hat eine Milliarde aktive Nutzer.“ *Heise Online* (02.02.2016). <http://www.heise.de/newsticker/meldung/WhatsApp-hat-eine-Milliarde-aktive-Nutzer-3089551.html> (zuletzt abgerufen am 20.08.2017, 14:19 Uhr).
- Beißwenger, Michael (2007): *Sprachhandlungskoordination in der Chat-Kommunikation*. Berlin: De Gruyter.
- Bergmann, Jörg (1985): „Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit: Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie.“ In: Wolfgang Bonß/Heinz Hartmann (Hg.): *Entzauberte Wissenschaft: Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung*. Göttingen: Schwarz. 299–320.
- Bergmann, Jörg (1991): „Konversationsanalyse.“ In: Uwe Flick et al. (Hg.): *Handbuch Qualitative Sozialforschung*. München: Beltz.
- Breindl, Eva/Anna Volodina/Ulrich Hermann (2013): *Handbuch der deutschen Konnektoren. Band 2: Semantik der deutschen Satzverknüpfers*. Berlin: De Gruyter.
- Brown, Penelope/Stephen Levinson (1987): *Politeness: Some universals in language usage*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Bucher, Hans-Jürgen (2010): „Multimodalität – Eine Universalie des Medienwandels: Problemstellungen und Theorien der Multimodalitätsforschung.“ In: Hans-Jürgen Bucher/Thomas Gloning/Katrin Lehnen (Hg.): *Neue Medien – Neue Formate. Ausdifferenzierung und Konvergenz in der Medienkommunikation*. Frankfurt am Main: Campus. 41–80.
- Bucher, Hans-Jürgen (2012): „Multimodalität – ein universelles Merkmal der Medienkommunikation. Zum Verhältnis von Medienangebot und Medienrezeption.“ In: Hans-Jürgen Bucher/Peter Schumacher (Hg.): *Interaktionale Rezeptionsforschung. Theorie und Methoden der Blickaufzeichnung in der Medienforschung*. Wiesbaden: Springer. 51–82.
- Bücker, Jörg (2013): „Sinngelände lebensweltlicher Erfahrung in der SMS- und Usernet-Kommunikation: Ein Vergleich.“ *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 59. 21–49.
- Burkhardt, Felix (2000): „Simulation emotionaler Sprechweise mit Sprachsyntheseverfahren.“ Phil. Diss. Berlin: TU Berlin, Fachbereich Kommunikations- und Geschichtswissenschaften. <<https://www.kw.tu-berlin.de/>>.
- Crystal, David (2011): *Internet Linguistics. A Student Guide*. London: Routledge.
- Deppermann, Arnulf (2000): „Ethnographische Gesprächsanalyse: Zu Nutzen und Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse.“ *Gesprächsforschung* 1. 96–124. <www.gespraechsforschung-ozs.de>
- Dingwall, Silvia (1995): „Telephone Answering Machine Messages: Dialogues or Monologues?“ *Cahiers de Linguistique Française* 16. 113–143.
- Dittmann, Jürgen (2006): „Konzeptionelle Mündlichkeit in E-Mail und SMS.“ In: Ulrike Reeg (Hg.): *Interkultureller Fremdsprachenunterricht: Grundlagen und Perspektiven*. Bari: Edizioni di Pagina. 79–97.
- Dölling, Evelyn (2001): „Multimediale Texte: Multimodalität und Multicodalität.“ In: Ernest W. B. Hess-Lüttich (Hg.): *Medien, Texte und Maschinen. Angewandte Mediensemiotik*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. 35–50.
- Döring, Nicola (2002): „„Kurzm. wird gesendet.“ – Abkürzungen und Akronyme in der SMS-Kommunikation.“ *Muttersprache* 112. 97–114.
- Dürscheid, Christa (2002a): „E-Mail und SMS – ein Vergleich.“ In: Arne Ziegler/Christa Dürscheid (Hg.): *Kommunikationsform E-Mail*. Tübingen: Stauffenburg. 91–114.
- Dürscheid, Christa (2002b): *Einführung in die Schriftlinguistik*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Dürscheid, Christa (2003): „Medienkommunikation im Kontinuum von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. Theoretische und empirische Probleme.“ *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 38. 37–56.

- Dürscheid, Christa (2005): „Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen.“ *Linguistik Online* 22. 1–18. <<https://bop.unibe.ch/linguistik-online>>.
- Dürscheid, Christa/Sarah Brommer (2009): „Getippte Dialoge in neuen Medien. Sprachkritische Aspekte und linguistische Analysen.“ *Linguistik Online* 37. 3–20. <<https://bop.unibe.ch/linguistik-online>>.
- Dürscheid, Christa/Karina Frick (2014): „Keyboard-to-Screen-Kommunikation gestern und heute: SMS und WhatsApp im Vergleich.“ *Networx* 64. 149–182. <<https://www.mediensprache.net/de/basix/networx/>>.
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs: Prentice Hall.
- Glenn, Phillip (2003): *Laughter in Interaction*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Goffman, Erving (1955): „On Face-Work. An Analysis of Ritual Elements of Social Interaction.“ *Psychiatry. Journal for the Study of Interpersonal Processes* 18. 213-231.
- Gülich, Elisabeth/Lorenza Mondada (2008): *Konversationsanalyse. Eine Einführung am Beispiel des Französischen*. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne (2011): „Zur Dialogizität von SMS-Nachrichten – eine interaktionale Perspektive auf die SMS-Kommunikation.“ *Networx* 60. <<https://www.mediensprache.net/de/basix/networx/>>.
- Günthner, Susanne (2012): „Lupf meinen Slumpf: Die interaktive Organisation von SMS-Dialogen.“ In: Ruth Ayaß/Christian Meyer (Hg.): *Sozialität in Slow Motion. Theoretische und empirische Perspektiven*. Festschrift für Jörg Bergmann. Wiesbaden: Springer. 353–374.
- Günthner, Susanne/Hubert Knoblauch (1994): „Forms are the food of faith: Gattungen als Muster kommunikativen Handelns.“ *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 46. 693–723.
- Günthner, Susanne/Saskia Kriese (2012): „Dialogizität in der chinesischen und deutschen SMS-Kommunikation – eine kontrastive Studie.“ *Linguistik Online* 57. 43–70. <<https://bop.unibe.ch/linguistik-online>>.
- Günthner, Susanne/Quiang Zhu (2015a): „Formen ‚verbaler Fellpflege‘: Kosende Anredepraktiken in chinesischen und deutschen SMS-Dialogen.“ *Deutsche Sprache* 43. 42–73.
- Günthner, Susanne/Quiang Zhu (2015b): „Anredeformen im Kulturvergleich: Verwandtschaftsbezeichnungen als Mittel der kommunikativen Konstruktion sozialer Beziehungen in chinesischen und deutschen SMS-Interaktionen.“ *Arbeits-*

- papierreihe Sprache und Interaktion 54. <<http://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de>>.
- Habscheid, Stephan (2000): „Medium in der Pragmatik. Eine kritische Bestandsaufnahme.“ Deutsche Sprache 28. 126–143.
- Hartung, Martin (2001): „Formen der Adressiertheit in der Rede.“ In: Klaus Brinker et al. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Band 2: Gesprächslinguistik. Berlin: De Gruyter. 1348–1355.
- Hauptstock, Amelie/Katharina König/Quiang Zhu (2010): „Kontrastive Analyse chinesischer und deutscher SMS-Kommunikation – ein interaktionaler und gattungstheoretischer Ansatz.“ Networx 58. <<https://www.mediensprache.net/de/basix/networx/>>.
- Hentschel, Elke/Harald Weydt (2013): Handbuch der deutschen Grammatik. 4. Auflage. Berlin: De Gruyter.
- Herring, Susan/Dieter Stein/Tuija Virtanen (2013): „Introduction to the pragmatics of computer-mediated communication.“ In: Dies. (Hg.): Pragmatics of Computer-Mediated Communication. Berlin: De Gruyter. 3–32.
- Hess-Lüttich, Ernest W. B. (2001): „Angewandte Mediensemiotik. Projekte zur Beschreibung des Kommunikationswandels in der Informationsgesellschaft.“ In: Ders. (Hg.): Medien, Texte und Maschinen. Angewandte Mediensemiotik. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag. 13–34.
- Holly, Werner (1997): „Zur Rolle von Sprache in Medien. Semiotische und kommunikationsstrukturelle Grundlagen.“ Muttersprache 107. 64–75.
- Hutchby, Ian/Robin Wooffitt (1998): Conversation Analysis. Cambridge: Cambridge University Press.
- Imo, Wolfgang (2012): „Fischzüge der Liebe: Liebeskommunikation in deutschen und chinesischen SMS-Sequenzen.“ Linguistik Online 56. 21–38. <<https://bop.unibe.ch/linguistik-online/>>.
- Imo, Wolfgang (2013): Sprache in Interaktion. Analysemethoden und Untersuchungsfelder. Berlin: De Gruyter.
- Imo, Wolfgang (2015a): „Interaktionale Linguistik und die qualitative Erforschung computervermittelter Kommunikation.“ Arbeitspapierreihe Sprache und Interaktion 56. <<http://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de>>.
- Imo, Wolfgang (2015b): „Vom Happen zum Häppchen. Die Präferenz für inkrementelle Äußerungsproduktion in internetbasierten Messengerdiensten.“ Networx 69. 1–35. <<https://www.mediensprache.net/de/basix/networx/>>.

- JIM-Studie (2015): „Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger in Deutschland.“ Medienpädagogischer Forschungsverband Südwest (mpfs). <<http://www.mpfs.de>>.
- Jefferson, Gail (1979): „A Technique for Inviting Laughter and its Subsequent Acceptance Declination.“ In: George Psathas (Hg.): *Everyday Language. Studies in Ethnomethodology*. New York: Irvington Publishers.
- Jefferson, Gail (1985): „An Exercise in the Transcription and Analysis of Laughter.“ In: Teun van Dijk (Hg.): *Handbook of Discourse Analysis. Volume 3: Discourse and Dialogue*. London: Academic Press. 25–34.
- Jefferson, Gail (1989): „Preliminary notes on a possible metric which provides for a ‘standard maximum’ silence of approximately one second in conversation.“ In: Derek Roger/Peter Bull (Hg.): *Conversation: An Interdisciplinary Perspective*. Clevedon: Multilingual Matters. 166–196.
- Jefferson, Gail/Harvey Sacks/Emanuel Schegloff (1987): „Notes on laughter in the pursuit of intimacy.“ In: Graham Button/John Lee (Hg.): *Talk and social Organisation*. Clevedon: Multilingual Matters. 152–205.
- Jucker, Andreas/Christa Dürscheid (2012): „The Linguistics of Keyboard-to-screen Communication. A New Terminological Framework.“ *Linguistik Online* 56. 1–26. <<https://bop.unibe.ch/linguistik-online>>.
- Keseling, Gisbert (1989): „Die Partikel *ÄH*. Ein paraverbales Element im Sprachsystem.“ In: Harald Weydt (Hg.): *Sprechen mit Partikeln*. Berlin: De Gruyter. 575–591.
- Knirsch, Rainer (2005): *„Sprechen Sie nach dem Piep.“ Kommunikation über Anrufbeantworter. Eine gesprächsanalytische Untersuchung*. Tübingen: Niemeyer.
- Knoblauch, Hubert (1995): *Kommunikationskultur. Die kommunikative Konstruktion kultureller Kontexte*. Berlin: De Gruyter.
- Koch, Peter/Wulf Oesterreicher (1985): „Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte.“ *Romanisches Jahrbuch* 36. 15–43.
- König, Katharina (2015a): „Dialogkonstitution und Sequenzmuster in der SMS- und WhatsApp-Kommunikation“. *Arbeitspapierreihe Sprache und Interaktion* 57. <<http://arbeitspapiere.sprache-interaktion.de>>.
- König, Katharina (2015b): „„Muss leider absagen. Muss noch nen referat fertig machen.“ – Zur Dialogizität von Absagen und Verabredungsablehnungen in der SMS-Kommunikation.“ *Linguistik Online* 70. 143–166. <<https://bop.unibe.ch/linguistik-online>>.

- König, Katharina/Nils Bahlo (2014): „SMS, WhatsApp & Co. – Forschungsstand und Analyseperspektiven“. In: Dies. (Hg.): SMS, WhatsApp & Co. Gattungsanalytische, kontrastive und variationslinguistische Perspektiven zur Analyse mobiler Kommunikation. Münster: Monsenstein und Vannerdat. 1–16.
- Kotthoff, Helga (1998): Spaß verstehen. Zur Pragmatik von konversationellem Humor. Tübingen: Niemeyer.
- Kowal, Sabine/Daniel O’Connell (2004): „Interjektionen im Gespräch.“ Zeitschrift für Semiotik 26. 85–100.
- Kress, Gunther/Theo van Leeuwen (1998): „Front Pages: (The Critical) Analysis of Newspaper Layout.“ In: Alan Bell/Peter Garrett (Hg.): Approaches to Media Discourse. Oxford: Wiley Blackwell. 186–219.
- Kress, Gunther/Theo van Leeuwen (2006): Reading images: The grammar of Visual Design. London: Routledge.
- Lange, Ines (1999): „Die sequenzielle Struktur von Anrufbeantworter-Kommunikation.“ Interaction and Linguistic Structures 14. <<http://www.inlist.uni-bayreuth.de>>.
- Levinson, Stephen (2000): Pragmatik. Tübingen: Niemeyer.
- Ling, Rich/Naomi S. Baron (2007): „Text messaging and IM: Linguistic comparison of American college data.“ Journal of Language and Social Psychology 26. 291–298.
- Luckmann, Thomas (1989): „Kultur und Kommunikation.“ In: Max Haller et al. (Hg.): Kultur und Gesellschaft: Verhandlungen des 245. Deutschen Soziologentags, des 11. Österreichischen Soziologentags und des 8. Kongresses der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie in Zürich 1988. Frankfurt am Main: Campus. 33–45.
- Meer, Dorothee (2007): „„ja er redet nur MÜLL hier.“ – Funktionen von `ja´ als Diskursmarker in Täglichen Talkshows.“ Gidi-Arbeitspapierreihe 11. <<http://noam.uni-muenster.de/gidi/arbeitspapiere/>>.
- Pérez-Sabater, Carmen (2015): „Discovering language variation in WhatsApp text interactions.“ Onomázein 31. 113–126.
- Portmann-Tselikas, Paul (1991): Schreiben und Lernen. Grundlagen der fremdsprachlichen Schreibdidaktik. Tübingen: Niemeyer.
- Posner, Roland (1986): „Zur Systematik der Beschreibung verbaler und nonverbaler Kommunikation. Semiotik als Propädeutik der Medienanalyse.“ In: Hans-Georg Bosshardt (Hg.): Perspektiven auf Sprache. Interdisziplinäre Beiträge zum Gedenken an Hans Hörmann. Berlin: De Gruyter. 293–297.

- Rasoloson, Janie Noëlle (1994): Interjektionen im Kontrast. Am Beispiel der deutschen, madagassischen, englischen und französischen Sprache. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Sacks, Harvey (1974): „An analysis of the course of a joke’s telling in conversation.“ In: Joel Sherzer/Richard Bauman (Hg.): Explorations in the Ethnography of Speaking. London: Cambridge University Press.
- Sacks, Harvey/Emmanuel Schegloff/Gail Jefferson (1974): „A simplest systematics of the organization of turn-taking in conversation.“ *Language* 50. 696–735.
- Schegloff, Emanuel/Gail Jefferson/Harvey Sacks (1977): „The Preference for Self-Correction in the Organization of Repair in Conversation.“ *Language* 53. 361–382.
- Schegloff, Emanuel/Herbert Sacks (1973): „Opening up closings.“ *Semiotica* 8. 289–327.
- Schenkein, James (1972): „Towards an Analysis of Natural Conversation and the Sense of *Heheh*.“ *Semiotica* 6. 344–377.
- Schlieben-Lange, Brigitte (1975): „Metasprache und Metakommunikation.“ In: Dies. (Hg.): Sprachtheorie. Hamburg: Hoffmann und Campe. 189–206.
- Schlobinski, Peter (2006): „Die Bedeutung digitalisierter Kommunikation für Sprach- und Kommunikationsgemeinschaften.“ In: Ders. (Hg.): Von *hdl* bis *cul8r*. Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien. Mannheim: Dudenverlag. 26–37.
- Schmidt, Gurly (2006): „Sprachliche Variation in der SMS-Kommunikation.“ In: Peter Schlobinski (Hg.): Von *hdl* bis *cul8r*. Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien. Mannheim: Dudenverlag. 317–333.
- Schmidt, Gurly/Jannis Androutsopoulos (2004): „*löbbe döch*. Beziehungskommunikation mit SMS.“ *Gesprächsforschung* 5. 50–71. <www.gespraechsforschung-ozs.de>
- Schmitz, Ulrich (2003): „Deutsche Schriftsprache in hypermedialer Umgebung.“ *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 31. 253–272.
- Schnitzer, Caroline-Victoria (2012): „Linguistische Aspekte der Kommunikation in den neueren Medien. SMS – E-Mail – Facebook.“ Phil. Diss. München: Ludwigs-Maximilians-Universität, Institut für deutsche Philologie. <<https://edoc.ub.uni-muenchen.de>>.
- Schürmann, Timo (2016): „Scherzkommunikation in niederdeutschen WhatsApp-Nachrichten einer Gruppe von L1-Niederdeutsch-sprecherInnen.“ In: Katja Arens/Sarah Torres Cajo (Hg.): Sprache und soziale Ordnung. Studentische

- Beiträge zu sozialen Praktiken in der Interaktion. Münster: Mosenstein und Vannerdat. 187–218.
- Schwitalla, Johannes (2002a): „Kleine Botschaften. Telegramm- und SMS-Texte.“ Osnabrücker Beiträge zur Sprachgeschichte 64. 33–56.
- Schwitalla, Johannes (2002b): „Kleine Wörter. Partikeln im Gespräch.“ In: Jürgen Dittmann (Hg.): Über Wörter. Grundkurs Linguistik. Freiburg im Breisgau: Rombach. 259–282.
- Schwitalla, Johannes (2012): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. 4. Auflage. Berlin: Erich Schmidt.
- Selting, Margret (1987): „Fremdkorrekturen als Manifestationsformen von Verständigungsproblemen.“ *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 6. 37–58.
- Selting, Margret (1995): *Prosodie im Gespräch. Aspekte einer interaktionalen Phonetik der Konversation*. Tübingen: Niemeyer.
- Selting, Margret/Elizabeth Couper-Kuhlen (2001): „Forschungsprogramm ‚Interaktionale Linguistik‘.“ *Linguistische Berichte* 187. 257–288.
- Selting, Margret et al. (2009): „Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2).“ *Gesprächsforschung* 10. 353–402. <www.gespraechsforschung-osz.de>
- Spagnolli, Anna/Luciano Gamberini (2007): „Interaction via SMS: Practices of local closeness and reciprocation.“ *British Journal of Social Psychology* 46. 343–364.
- Stöckl, Hartmut (2011): „Sprache-Bild-Texte lesen. Bausteine zur Methodik einer Grundkompetenz.“ In: Hajo Diekmannshenke/Michael Klemm/Hartmut Stöckl (Hg.): *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin: Erich Schmidt. 45–70.
- Storrer, Angelika (2001): „Getippte Gespräche oder dialogische Texte? Zur kommunikationstheoretischen Einordnung der Chat-Kommunikation.“ In: Andrea Lehr/Matthias Kammerer (Hg.): *Sprache im Alltag. Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik. Herbert Ernst Wiegand zum 65. Geburtstag gewidmet*. Berlin: De Gruyter. 439–466.
- Thurlow, Crispin/Michele Poff (2013): „Text messaging.“ In: Susan Herring/Dieter Stein/Tuija Virtanen (Hg.): *Pragmatics of Computer-Mediated Communication*. Berlin: De Gruyter. 163–190.
- Viererbe, Viktoria (2010): *Multimedialität in computergestützten Lehrangeboten (E-Learning). Kommunikative und semiotische Aspekte der Wissensvermittlung am Beispiel von elektronischen Tutorien*. Tübingen: Narr.
- Völkert, Svenja (2009): „Das Phänomen ‚Sexy Stimme‘. Eine Untersuchung zu Beurteilungsgründen des Merkmals ‚sexy‘ von Stimmen durch Männer und Frauen.“

- en.“ Masterarbeit im Fach Speech Science, Spezialisierung Sprechwissenschaft. Marburg: Philipps-Universität, Fachbereich Germanistik und Kunstwissenschaften. <http://dgss.de/bibliothek/abschlussarbeiten>.
- Weidenmann, Bernd (1997): „Multicodierung und Multimodalität im Lernprozess.“ In: Ludwig Issing/Paul Klimsa (Hg.): Information und Lernen mit Multimedia. Weinheim: Beltz. 65–84.
- Weigand, Edda (1993): „Mündlich und schriftlich. Ein Verwirrspiel.“ Beiträge zur Dialogforschung 5. 137–150.
- Werner, Andreas/Axel Becker (1997): „Multimedia – Das Objekt und seine Entwicklung.“ In: Peter Ludes (Hg.): Multimedia-Kommunikation – Theorien, Trends und Praxis. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 87–104.
- Wilton, Antje (2009): Lachen ohne Grenzen. Eine gesprächsanalytische Untersuchung zu Scherzkommunikation in zweisprachigen Interaktionen. München: Iudicium.
- Wyss, Eva Lia (2014): Communication of Love. Mediatized Intimacy from Love Letters to SMS. Bielefeld: Transcript.
- Wyss, Eva Lia/Barbara Hug (2016): „WhatsApp-Chats. Neue Formen der Turn-Koordination bei räumlich-visueller Begrenzung.“ In: Carmen Spiegel/Daniel Gysin (Hg.): Jugendsprache in Schule, Medien und Alltag. Frankfurt am Main: Peter Lang. 259–274.
- Yus, Francisco (2011): Cyberpragmatics. Internet-mediated communication in context. Philadelphia: John Benjamins.
- Zifonun, Gisela (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Band 1. Berlin: De Gruyter.

Erklärung zur Datenverwendung

Hiermit erkläre ich, dass ich

- 1.) von allen Personen, die mir für das Korpus meiner Bachelor-Arbeit über „Nutzungskontexte und Dialogizität von WhatsApp-Sprachnachrichten“ Daten zur Verfügung gestellt haben, das schriftliche Einverständnis zur Verwendung dieser Daten im Rahmen der Bachelor-Arbeit eingeholt habe,
- 2.) die Audioaufnahmen, das angefertigte Transkript und alle weiteren Daten vollständig anonymisiert und verfremdet habe.

Alle Daten und Transkripte können über das Centrum Sprache und Interaktion eingesehen bzw. angehört werden.

Münster, 28.08.2016

.....

Ort, Datum

.....

Unterschrift